

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

237 (9.10.1943) [9.10. u. 10.10.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Härtelplatz Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-33, nachts nur 9552, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adressen: Badische Presse, Karlsruhe, Bezirksausgabe: Hardt und Orrianau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Rebl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg, Die Beilage eigene Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unüberlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

59. Jahrgang / Nummer 237

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 9./10. Oktober 1943

Kriegs-WHW. 1943/44

**Wir werden kämpfen
arbeiten und opfern
bis der Sieg unser ist**

2. Opfersonntag 10. Okt.

„Dem deutschen Volk bleibt nur der Weg nach vorn!“

Auf einer Tagung der Parteiführerschaft sprachen der Führer, Speer, Milch, Dönitz, Schepmann, Himmler und Dr. Ley

Berlin, 9. Okt. Am 5. Oktober fand eine Tagung der Parteiführer, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP statt, die im Zeichen der Entschlossenheit zum äußersten Kriegseinsatz aller Kräfte der Nation stand.

Die Tagung wurde geleitet vom Leiter der Parteikanzlei, Reichsfeldmarschall Milch, Großadmiral Dönitz, Stabschef der SA, Schepmann, Reichsleiter Dr. Ley und Reichsführer SS Reichsminister Himmler.

Im Anschluß an ihre Tagung weilten die Reichsleiter und Gauleiter auf Einladung des Führers am 7. Oktober in seinem Hauptquartier. Im Verlaufe des Zusammenkommens gab der Führer der versammelten Parteiführerschaft einen umfassenden Überblick über den bisherigen Kriegsverlauf und die derzeitige militärische und politische Lage. In dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung, so erklärte abschließend der Führer, die in ihrem Ablauf wie alle großen historischen Entscheidungen ihren eigenen Rhythmus von Höhen und Tiefen und die Ausdauer ihrer Träger von ausschlaggebender Bedeutung für den Sieg. Die Waffen aller bedeuteten nichts, wenn nicht der Wille der Menschen dahinterstehe. Ohne Rücksicht auf die jeweilige Kriegslage müsse die Willenshaltung, die unentwegte Beharrlichkeit in der Verfolgung der Ziele stets die gleiche sein. Verankerung dieses Willens sei die nationalsozialistische Partei.

Für den heutigen Schlachtkampf des deutschen Volkes sei ihr Ringen um die Macht Vorbild gewesen. Sie habe sich nie durch Rückschläge entmutigen lassen. Ihr kämpferischer Geist, ihre Tatkraft, ihre harte Entschlossenheit und äußerste Hilfsbereitschaft gäben auch heute wieder dem Volke vor allem in der Schmerz des Luftkrieges Mut und Halt. Wenn wir uns diesen Geist, der sich auf den Schlachtfeldern ebenso wie in der Heimat offenbart, erhielten, dann könnte der Krieg niemals verloren gehen, sondern müsse und werde einen großen deutschen Sieg bringen. Das ganze deutsche Volk wisse, daß es um Sein oder Nichtsein gehe. Die Brüden seien hinter ihm abgebrochen. Ihm bleibe nur der Weg nach vorn. Es müsse deshalb hart bleiben und durchhalten bis zum Endziele. - So lange es auch dauere und so schwer es manchmal auch sein möge. Wir werden uns überall schlagen und niemals matt werden, bis unser Ziel erreicht ist. Nehmen Sie unerschütterlich und fest in Ihrem Herzen den Glauben mit, daß, wenn unser Wille nicht wankend wird, dieser Krieg mit einem großen deutschen Sieg endet.

Die versammelte Parteiführerschaft beantwortete den Appell des Führers mit einem glühenden Bekenntnis härtester Entschlossenheit und äußerster Willensstärke.

Speer über den Stand der Rüstung

Auf der Parteiführertagung gaben der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, und seine engsten Mitarbeiter einen umfassenden Überblick über den Stand der deutschen Rüstung und die Maßnahmen die auf dem Gebiet der Produktion laufend getroffen werden, um den Qualitätsvorsprung zu halten, den die deutsche Waffenfertigung vor dem Gegner auf diesen Gebieten besitzt und auf anderen zu verwirklichen im Begriff steht. Dieser Qualitätsvorsprung müsse ergänzt werden durch die Steigerung der Massenproduktion. Es gelte, die noch vorhandenen Leistungsreserven durch weitere industrielle Umlegungen in der Rüstungsproduktion und durch den totalen Arbeitseinsatz voll auszunutzen. Nur die schärfsten Maßnahmen ermöglichen es uns, in diesem Kampf den Sieg zu erringen. Das Volk - so erklärte der Minister - sei bereit, für diesen Sieg alles zu tun und alles zu geben. Es sei die Aufgabe der Führungskräfte des Reiches, diesem Willen des Volkes Geltung zu verschaffen.

Aufbau der neuen Bomber- und Jagdverbände

Generalfeldmarschall Milch umriß das Produktionsprogramm für die Luftwaffe und gab ein Bild des Aufbaues der neuen Bomber- und Jagdverbände unter besonderer Berücksichtigung der Nachschubfrage. Er betonte die technischen Leistungen sowohl bei uns wie bei unseren Gegnern. Am Hinblick auf den künftigen Flug in der Entwicklung neuer Waffen sei die Qualität der Flugzeugproduktion von ganz besonderer Bedeutung.

In den vergangenen Kriegsjahren habe die deutsche Luftwaffe 35 Millionen Bomben abgeworfen, über 61 000 feindliche Maschinen abgeschossen (48 268 Luftschiffe und 12 794 Flakgeschiffe), sechs Millionen BZL feindlichen Schiffsraumes verjagt und 12,9 Millionen BZL feindlichen Schiffsraumes beschädigt.

Mit der gleichen Tatkraft, mit der gleichen Energie und Entschlossenheit, die diese Leistungen hervorgebracht haben, gehe die deutsche Luftwaffe an die großen Aufgaben heran, die ihr der schwere Luftkrieg der Gegenwart stelle. Sie setze mit Vertrauen in die Zukunft.

Dönitz über den Kampf der Kriegsmarine

Großadmiral Dönitz sprach über den Kampf der deutschen Kriegsmarine gegen die Seeverbindungen des Gegners. Er schilderte Strategie und Taktik der Geleitzugschlachten im Atlantik. Der U-Bootkrieg der U-Boote bleibe trotz großer, durch neue technische Erfindungen hervorgerufener Erfolgswandlungen die größte Sorge unserer Feinde. Auf weite Sicht gesehen könnte er von kriegsentscheidender Bedeutung sein. Die deutsche Wissenschaft werde dem Gegner an der Klinge bleiben. In dem harten Kampf müsse Stein um Stein gelegt werden. Das deutsche U-Boot werde immer wieder mit neuen Mitteln und mit neuen Waffen auf den Meeren erscheinen, um unserem Gegner einen Seegrieg zu liefern, der in Zukunft den von heute bei weitem übertreffen werde. Es sei seine fanatische Absicht, den U-Bootkrieg in höchster Form und mit allen Mitteln zu immer neuer Blüte zu führen.

Schepmann über die Aufgabe der SA

Der Stabschef der SA, Schepmann, sprach über die weltanschauliche Aufgabe der SA, berichtete über ihre Arbeit und gab einen

Überblick über ihre Leistungen im Kriege. Dieser Krieg werde nicht allein von der Front geführt, sondern auch von der Heimat. Der Auftrag der SA sei die Menschenführung in der Breite und in der Tiefe. Die beste Waffe habe keinen Zweck, wenn der Mann nicht wisse, daß er sie führe für die deutsche Freiheit und die Zukunft der deutschen Nation. Der Stabschef erwähnte die hohen blutigen Opfer, die die SA und ihre Führung in diesem Krieg bringen. Die SA sei erfüllt von Glauben und harter Kampfbereitschaft. Der Segen dieser kämpferischen Haltung werde der Nationalsozialistischen Partei und dem deutschen Volk erwachsen.

Himmler: Kein Defaitismus im deutschen Volk

Reichsführer SS und Reichsinnenminister Himmler behandelte eine Reihe von Fragen der Kriegführung und inneren Verwaltung. Er sprach im Verlauf seiner Ausführungen über die hervorragende Haltung des deutschen Volkes nach vier Kriegsjahren und die hohe Kriegsmoral der deutschen Nation.

Es gibt, so erklärte der Reichsinnenminister, keinen Defaitismus im deutschen Volk, Einzelereignisse auf diesem Gebiet werden rücksichtslos ausgeglichen. Wer die Geschäfte des Feindes besorge und durch Verbreitung von Defaitismus dem deutschen Volk in seinem schwersten Lebenskampf in den Rücken falle und damit das Leben bedrohe, müsse sterben als Sühne für seine Tat und als Warnung für andere. Alle Versuche des Feindes, uns von innen heraus durch Verrat zu Fall bringen, seien zum Scheitern verurteilt. Dessen könne der Gegner gewiß und darüber hinaus könne das deutsche Volk beruhigt sein.

Der Reichsführer SS gab sodann einen Überblick über den Aufbau und die kämpferische Leistung der Waffen-SS. Dabei teilte er u. a. mit, daß die beiden neuesten in Bildung begriffenen Kampfverbände die Namen „Frundsberg“ und „Göb von Berlichingen“ tragen werden. Außerordentlich bemerkenswert war auch seine Feststellung über die geradezu vorbildliche kämpferische Haltung deutscher Volksgenossen im Ausland, von denen beispielsweise eine nicht weniger als 14 Prozent ihrer zahlenmäßigen Gesamtstärke zum freiwilligen soldatischen Einsatz gestellt habe. Die Männer der Waffen-SS, so schloß der Reichsführer seine Ausführungen, haben in diesem Kampf die Partei würdig vertreten und ihr nie Schande bereitet. Wie sie, so werden wir alle nie den Glauben verlieren, nie untergeben werden und niemals feige sein, sondern uns bemühen, würdig zu sein, unter Adolf Hitler gelebt zu haben und mit ihm kämpfen zu dürfen.

Hauptmann Bodo Spranz vernichtete 74 Sowjetpanzer

Der Führer verlieh am 3. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bodo Spranz, Batterieführer in einer Sturmgeschützabteilung, als 308. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

In 24 Stunden 107 Terrorflugzeuge abgeschossen

Erbitterte Sowjetangriffe vom mittleren Dniepr bis Weißrussische Luft - Britisches Feuer auf schiffbrüchige deutsche Matrosen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am mittleren Dniepr, an der Prjpiet-Mündung, südlich Gomel und westlich Smolensk wurden in erbitterten Kämpfen feindliche Angriffe abgewiesen. Am mittleren Dniepr wurde im Gegenangriff ein Sowjetregiment vernichtet. Südwestlich Weißrussische Luft dauern die schweren Kämpfe an. Von beiden Seiten wurden neue Kräfte zugeführt und eingesetzt.

In Süditalien setzte der Feind im Mittelabschnitt seine heftigen örtlichen Angriffe fort, während von der übrigen Front nur lebhafteste Artillerie- und Aufklärungsstätigkeit gemeldet wird. Deutsche Jäger schossen im südgriechischen Raum 12 feindliche Flugzeuge ab.

Ein von Jertöörern geleiteter britischer Kreuzerverband griff in den Morgenstunden des 7. 10. in der Ägäis ein kleines deutsches Geleitzschiff an. Einige in Brand geschossene kleinere Transportfahrzeuge mußten von ihren Besatzungen verlassen werden. Die britischen Schiffe eröffneten darauf erneut das Feuer auf die im Wasser schwimmenden und in Schlauchbooten treibenden deutschen Soldaten. Zwei der britischen Kreuzer wurden, wie bereits gemeldet, beim Abtauchen durch Bombentreffer deutscher Sturzkampfflugzeuge schwer beschädigt.

Von der Bordsflak deutscher Handelschiffe wurden bei der Insel Coo fünf britische Bomber abgeschossen.

Starke nordamerikanische Fliegerverbände drangen am gestrigen Tage in die Deutsche Bucht ein und griffen Bremen an. Im Verlaufe erbitterter Luftkämpfe und durch Flakartillerie wurden 48 feindliche Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, abgeschossen. In der vergangenen Nacht griffen britische Bomberverbände erneut Bremen und Hannover an. Dabei erlitt besonders die Stadt Hannover beträchtliche Schäden. Luftverteidigungskräfte brachten 35 Bomber zum Absturz. Zusammen mit fliehenden über den besetzten Westgebieten und über dem Atlantik abgeschossenen Flugzeugen verloren die Briten und Nordamerikaner innerhalb der letzten 24 Stunden 107 meist viermotorige Flugzeuge.

Der Kubanbrüdenkopf geräumt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiterhin bekannt: Im Zuge der Rücknahme der Ostfront ist auch der vorgegebene Kuban-Brüdenkopf geräumt worden.

In der Nacht zum 9. 10. 43 verließen die letzten deutschen Nachhut, nachdem sie noch von 40 angreifenden feindlichen Panzern 24 abgeschossen hatten, die Taman-Halbinsel und überquerten, vom

England auf dem Jaune von Moskau

Von Dr. C. C. Speckner

Die politische und militärische Kriegführung unserer Gegner nähert sich einem entscheidenden Wendepunkt. Führt bisher jeder der anglo-amerikanisch-sowjetischen Verbündeten, von gelegentlichen meist mühseligen Weichstellungen abgesehen, seinen Krieg für sich, so soll nunmehr auf der bevorstehenden Außenministerkonferenz in Moskau ein Generalfahrplan nicht nur für die Endphase des Krieges, sondern zugleich für die Nachkriegszeit aufgestellt werden. Die Konferenz Hulls, Ebens und Molotows, von denen jeder noch einen Stab von Sachverständigen mit an den Verhandlungstisch bringt, hat nicht nur eine bis nach Quebec und Casablanca zurückreichende, reichlich bewegte Vorgeschichte, sondern soll ihrerseits wiederum nur die Plattform für eine Begegnung der „großen Drei“, nämlich Roosevelt, Churchill und Stalins, schaffen. Vor ihrem Verlauf wird es abhängen, ob die militärischen und politischen Probleme unserer Feinde auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind, zu dem sich dann die drei Hauptverantwortlichen des Krieges öffentlich bekennen können.

Das kritischste diplomatische Ereignis dieses Krieges

Daß Moskau den Konferenzort bildet, zeigt schon wo von vornherein das Schwergewicht am Verhandlungstische liegen wird. Es dürfte den nordamerikanischen Außenminister nichts, sein hohes Alter vorzuziehen, um die Sowjets auf halbem Wege nach London zu loten. Nicht umsonst hatte Stalin bei Molotows letztem Ausflug nach London erfahren müssen, wie glatt dort das diplomatische Parkett für sein ministerielles Faktotum ist. Diesmal will er selbst das Steuer der Verhandlungen aus dem Hintergrund führen. Und deshalb müssen die verbündeten Delegationen durch das Joch der Kremel-Porten. Wenn über anglo-amerikanische Fragen verhandelt wird, dann kann das in Quebec oder Casablanca geschehen; sind aber sowjetische Fragen im Spiele, dann heißt es in den Kremel zu kommen. Das war die erste Vektoren zum Thema einer Konferenz, die Dore Welischa das kritischste diplomatische Ereignis des Krieges bezeichnete.

Die zweite aber ist dieses selbst. Es wird jetzt bekannt, daß Präsident Roosevelt den Salonboschwestern und früheren Moskauer Botschafter Davies nach Mexiko zum dortigen Sowjetbotschafter Umanitz, dem man besonders enge Beziehungen zu Stalin nachsagt, schickte, um über diesen das Ohr Stalins zu erreichen resp. das sowjetische Konferenzklima zu sondieren. Vergeblich! Die Kremel-Ephing löst sich auch nicht auf dem Umweg über Umanitz auf. Dabei hat Churchill schon vor drei Wochen das beste diplomatische Pferd im konservativen Stall, den Sohn Bonar Laws, in geheimer Mission nach Washington zur Vorbereitung der Moskauer Konferenz geschickt

Feinde ungehindert, die Straße von Kertsch. Damit hat die am 13. 9. befehlsgemäß begonnene Räumung des Kuban-Brüdenkopfes nach Rückführung aller Truppen und Vorräte auf die Krim ihr Ende gefunden.

Deutsche und rumänische Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Kleit und unter der Führung des Generals der Pioniere Jänede haben dort unter schwierigen Kampfverhältnissen in den letzten Monaten alle feindlichen Großangriffe blutig abgeschlagen. Infanterie, Gebirgsjäger und Pioniere haben sich in diesen schweren Kämpfen in hervorragendem Zusammenwirken mit anderen Waffen besonders bewährt. Die unter Befehl des Generalleutnants Angerstein stehenden Verbände der deutschen Luftwaffe haben in den erfolgreichen Abwehrkämpfen des Heeres und an der reibungslosen Rückführung größten Anteil. Transportverbände haben sich bei der Verjagung und späteren Zurücknahme der Truppen erneut ausgezeichnet. In treuer Waffenbrüderschaft kämpften Verbände der rumänischen Luftwaffe unter dem Generalmajor Georgehio an der Seite ihrer deutschen Kameraden. Verbände der Kriegsmarine unter Führung des Vizeadmirals Kieseritzky führten zusammen mit Pionieren des Heeres die geregelte Verjagung des Kubanbrüdenkopfes durch und haben sich hierbei wie bei der Räumung ruhmvoll bewährt.

Leichte deutsche Seestreitkräfte sicherten in kühnster Einsatzbereitschaft die Küsten des Brüdenkopfes und wehrten zahlreiche von See her unternommene Angriffe der Sowjets ab.

In den harten Kämpfen, die vom 1. 2. 43 bis zur vollendeten Räumung an der Front des Kuban-Brüdenkopfes geführt wurden, verlor der Feind insgesamt 14 026 Gefangene, 1045 Panzer, 291 Geschütze, 2281 Flugzeuge und zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Seine blutigen Verluste betragen mehr als 355 000 Mann.

Japanische Erfolge bei rückwärtigen Bewegungen

Tokio, 9. Okt. Das Hauptquartier gibt bekannt, daß die japanischen Heeres- und Marineeinheiten von den Inseln Bela Lavella und Kulambangara auf rückwärtige Stützpunkte zurückgezogen wurden. In See- und Luftgefechten erzielten die Japaner während der Zeit der rückwärtigen Bewegung u. a. folgende Ergebnisse: Bei Vila auf Bela Lavella ein Zerstörer, zwei Transporter und ein kleineres Transportschiff zerstört. In einem Seegefecht wurden ein Kreuzer und drei Zerstörer in der Nacht zum 7. Oktober westlich Bela Lavella verjagt.

und ihm nachträglich noch die Rängeerhöhung zum stellvertretenden Außenminister nachgeschickt.

Kriegspläne, nicht Nachkriegspläne!

Während man sich in Washington und London den Anschein gibt, als ob das Hauptthema von Moskau die Erörterung der gemeinsamen Nachkriegspläne, also die Verteilung der Welt nach dem Siege über die Achsenmächte, darstellen würde, erklärt man in Moskau, daß es nicht um Friedensprobleme, sondern um die Kriegsführung gehe. Erst müsse der Bär erledigt werden, bevor man das Fell verteilen könne; und da sei es gerade die Aufgabe der Dreierkonferenz, die Hauptaufgabe der Varenjagd nicht länger allein den Sowjets zu überlassen. Nach nie während des Krieges so scharfe Worte gegen die alte britische Taktik, andere für sich bluten zu lassen, gefallen als gegenwärtig im sowjetischen Lager. So schreibt der britische Korrespondent Paul Winter von Moskau:

„Das sowjetische Volk ist unzufriedener denn je darüber, daß wir keine Landfront von größerer Ausdehnung errichtet haben. Ich zweifle daran, daß es irgend jemandem gelingen wird, einen Bolschewiken davon zu überzeugen, daß wir die zweite Front nicht errichten konnten. Der sowjetische Standpunkt ist der, daß wir es nicht taten, weil wir diesen Krieg billig führen wollten. Wir sagten es vor, zu warten, obwohl als gleichbedeutend gewesen wäre, eine Million Mann zu verlieren. So, sagen die Bolschewiken, hätten wir sehr wohl eine zweite Front errichten können, und der Krieg wäre jetzt bereits zu Ende. Setzen wir uns im Mittelmeer erzwungener Siege wird die Aufmerksamkeit der Sowjets von der geringen Zahl deutscher Divisionen ablenken, die wir haben.“

„Wenn die Alliierten 60 oder 70 Divisionen in Italien binden würden, wäre die Lage vielleicht anders. So aber ignorieren die Sowjets die Kämpfe in Italien beinahe vollständig. Sizilien habe z. B. die Alliierten weniger an Verlusten gelostet wie die Sowjets eine Durchschnittswoche in der Ostfront. Und die gesamten Verluste bei der Schlacht von Salerno würden von den Sowjets oft an einem einzigen Tage erreicht. Wenn die Alliierten bereit wären, eine Million Mann zu opfern, dann hätten sie die zweite Front eröffnen können.“

Die Errichtung der zweiten Front bleibt also für die Sowjets die Grundbedingung für eine gemeinsame Strategie. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei Englands, Harry Pollitt, macht den verbündeten Regierungen von London und Washington den Vorwurf, daß sie unter dem Einfluß reaktionärer Elemente die Taktik verfolgen, Deutschland und die Sowjetunion sich ausbluten zu lassen, damit das Kapital in Europa die Herrschaft antreten könne. Der kommunistische „Daily Worker“ nennt die Front in Italien faktisch eine zweite Front, aber keine zweite Front und fordert eine grundlegende Revision der gesamten Strategie, da die Ereignisse in Italien in keiner Weise die Sowjets entlasten. Das englisch geschriebene Blatt des Sowjet-Außenministers, „Moscow News“ bezeichnet es sogar als das Gebot der Stunde, den Hauptschlag gegen die Deutschen sofort zu führen und die hinhaltende Bombenstrategie aufzugeben.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst

Die Frage, die man in Dueseb benutzt abzugeben versucht hatte, ist nun zum Kardinalproblem der Moskauer Konferenz geworden. Im alliierten Lager will man deshalb das zweite Konferenzthema, die Frage der Nachkriegsziele, in den Vordergrund rücken, d. h. man möchte, bevor man eine wirkliche Entlastungsfront zugunsten der Sowjets im Westen zu errichten versucht — daß es beim Verzicht bleibt, dafür bürgen unsere weltweiten Verteidigungsvorbereitungen — erst Klarheit über die sowjetischen Ziele nach dem Kriege haben. In diplomatischen Kreisen Washingtons nimmt man an, daß Eben den sowjetischen Forderungen bis zu einem gewissen Grade entgegenkommen werde, während Hull sich auf den Standpunkt stelle, daß die Sicherheit der Sowjets durch die künftige internationale Regelung der Sicherheitsfrage ohnehin garantiert werden würde. Daß es sich mit dieser Auslassung um eine glatte Spiegelrede handelt, beweisen schon die bekannten „5 Punkte“ des dieser Tage veröffentlichten sowjetischen „Mindestprogramms“. Von der Anwendung der Atlantik-Charta auf Ost- und Südosteuropa ist dabei mit keiner Silbe mehr die Rede. Churchill's eigener Plan, eine Osteuropa-Föderation aus Polen, Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei zu bilden, hat Moskau bereits kürzlich mit der drastischen Erklärung verworfen, eine solche osteuropäische Föderation könne nur unter Verzicht auf das britisch-sowjetische Bündnis gemacht werden. Inzwischen hat nun auch der USA-Unterstaatssekretär Berle in einem Brief an einen rumänischen Emigranten als die amtliche Auffassung Washingtons dargelegt, die USA lehnten es ab, an der Westgrenze der Sowjetunion „Pufferstaaten“ zu errichten. Den tschechischen und den jugoslawischen Emigranten wurde von London bereits nahegelegt, sich mit den Sowjets zu verständigen; der Tscheche Beneš hat es dabei so eilig gehabt, sich an die papierene Abmachung, vor Kriegsende keine Nachkriegsabmachungen zu treffen, zu halten und steuerte schnurstracks den sowjetischen Bahnhafen an. Würden die Alliierten den Sowjets wirklich zu einem Sieg verhelfen können, dann bliebe den kleinen osteuropäischen Völkern kein anderer Ausweg als die Einschmelzung im sowjetischen Revolutionssteig. Man hat in London mit dumpfer Resignation die eifrige Ironie eines Artikels des Organs des Sowjet-Außenministeriums „Der Krieg und die Arbeiterklasse“ zur Kenntnis genommen, in dem auf „jense“ gebauet wurde, „die fürchten, daß sie zu spät kommen und daß das Freiheitsbanner schon über Polen und Jugoslawien wehen werde, noch bevor sie von London herankommen können“. Damit hat Moskau klar den Standpunkt des „wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ bezogen. Und kein Engländer oder Amerikaner denkt daran, sie davon abzubringen. Die englische Kapitulationsbereitschaft vor dem sowjetischen Europa-Imperialismus ist bereits so vollständig, daß in der „Daily Mail“ ein früherer Moskauer Korrespondent dieses Blattes es als eine schwere Selbsttäuschung bezeichnet konnte, anzunehmen, daß die Sowjets im Falle eines alliierten Sieges England ebenso nötig haben würden wie England sie. Sie könnten dann im Besitz aller notwendigen landwirtschaftlichen oder industriellen Produktionsmittel sowie der größten Armee Europas, völlig unabhängig von allen übrigen Staaten der Welt existieren. Nicht einmal Kredite brauchen sie mehr, denn die Sowjetunion gehöre zu den größten Goldproduzenten der Welt. Damit werde der britischen Diplomatie eine ihrer besten Waffen aus der Hand geschlagen.

„Das arme kleine England sitzt dazwischen“

Wo aber will diese britische Diplomatie in dem Nachkriegsposten beziehen? Churchill's Traum, sich durch „Föderationen“ der kleineren Staaten tun zu machen, ist von Moskau aus jäh zerfallen worden. Nun war er mit dem zweiten Plan nach Dueseb gegangen, durch eine Dauerallianz mit den Ver. Staaten den politischen Kredit Englands wieder aufzumachen. Aber die Antwort jenseits des Atlantik war kühl, ja teilweise sogar offen ablehnend, so daß nur noch der Gedanke der Einrichtung des gegenwärtigen britisch-nordamerikanischen Generalstabsausschusses als Daueranschluß als kümmerlicher Rest verblieb. Amerika will sich von England ebenbürtig Vorwürfen machen lassen, wie dies Moskau tat. Aber selbst in England scheint man die letzten Konsequenzen einer definitiven Parteinahme zwischen den beiden verbündeten Lagern. So nennt die „Times“, die inzwischen zum Sprachrohr Edens avanciert ist, den Traum eines ausschließlichen Militärbündnisses zwischen Großbritannien und USA ein Traumbild; denn einmal würde dies bei den Sowjets „Gegengewirkungen“ auslösen, zum anderen müßte vom Sicherheitsstandpunkt aus beachtet werden, daß die britische Insel dann „nur noch ein weit vorgeschobener Stützpunkt wäre, der schwer zu verteidigen ist, weit entfernt vom Zentrum der englisch sprechenden Welt.“ Schwere der „Times“ immerhin noch die Rolle eines englischen Jünglings an der amerikanisch-sowjetischen Waage vor, so sieht die Londoner Zeitschrift „Free Europe“ die Dinge wesentlich nüchtern: nach einem alliierten Siege stünde das bolschewistische Rußland auf der einen Seite, das kapitalistische Amerika auf der anderen, beide von Macht geschnitten. „Das arme

Frontentwicklung von Leningrad bis zur Taman-Halbinsel

Vier neue Schwerpunkte - Auch in der 14. Ostschlacht-Woche kein sowjetischer Durchbruch

AK. Berlin, 9. Okt. In der zurückliegenden Woche waren die Kämpfe an der Ostfront gekennzeichnet durch die Aufspaltung der sowjetischen Angriffe in Angriffshandlungen von mehr örtlichem Charakter. Das anfänglich schlechte Regenwetter besserte sich im Laufe der letzten Tage so weit, daß hier und da zwar noch der Schlamm, der Regen aber nirgendwo mehr den Fortgang der Kämpfe behinderte. Diese selbst entwickelten sich insbesondere um vier Punkten im Raum Melitopol-Saporoschje, im Gebiet der Pripiet-Richtung, im Raum von Gomel und beiderseits der Rollbahn Rijnst-Moskau. Nirgendwo konnte der Feind Erfolge über örtlichen Charakter hinaus für sich verbuchen. Die deutsche Verteidigung trug oft den Charakter erfolgreicher Gegenangriffe und fügte wiederum den Sowjets schwere Verluste zu.

Im Süden der Front sind die deutschen Abwehrbewegungen beendet. Der Kubanbrückenkopf ist beschleunigt durch die Taman-Halbinsel verläßt worden. Die dadurch frei gewordenen Kräfte wurden über die Meerenge von Kerch zurückgenommen, ohne daß Störungsversuche des Feindes diese Bewegungen beeinträchtigen konnten. Zwischen dem Asowschen Meer und Saporoschje hat der Feind seine Großangriffe eingestellt. Die örtlichen Vorstöße wurden abgewiesen, allerdings können die Kämpfe jeden Tag wieder stärker ausbrechen, denn der Raum, der den Zugang zur Kerch beherrscht, ist ein so lohnendes Ziel für die Sowjets.

Im Mittelabschnitt sind große Abwehrbewegungen planmäßig weitergeführt worden. Der Dniepr zeigt in diesem Gebiet die für alle großen russischen nach Südost fließenden Ströme gleiche Eigentümlichkeit, daß das östliche Ufer wesentlich überlagert und steil zum Flußbett abfällt. Die Brückenköpfe, die die Sowjets hier auf dem westlichen Ufer errichten konnten und die ihrer Art und ihrer Bedeutung nach eigentlich besser als Landbesitze bezeichnet werden können, wurden weiter verengt und zusammengebrochen, soweit sie nicht völlig vernichtet wurden. Nur im Gebiet

der Pripiet-Mündung konnte der deutsche Gegenangriff noch nicht voll zur Entfaltung kommen, weil das dortige Kampfgelände auf dem westlichen Ufer des Dniepr die Heranbringung der Reserven erschwert. Die hierdurch entstandene Lücke konnte jedoch durch Abriegelung geschlossen werden.

Weiter nördlich liegt der Schwerpunkt der Kämpfe südlich von Belitzje Lufk im Raum des Eisenbahnknotenpunktes Newel. Die Sowjets hatten dort einen örtlichen Einbruch erzielt, gegen den sofort deutsche Gegenmaßnahmen eingeleitet wurden. Es haben sich dort schwere und erbitterte Kämpfe entwickelt, die noch im Gange sind. Bemerkenswert ist, daß auch noch weiter nördlich und damit im eigentlichen Nordabschnitt die Kämpfe bereits bis in den Raum von Leningrad lebhafter geworden sind. Es ist aber hier von unabhängig, daß im Nordabschnitt einige kleinere vorrückende Ausbuchtungen der deutschen Frontlinie begnadigt worden sind.

Es wäre schwer zu errechnen, wie viele Durchbrüche die sowjetische Führung in den nunmehr 14 Wochen der Ostschlacht bereits gemacht hat. Auch die Zahl der großen mit starker Konzentrierung der Kräfte eingeleiteten derartigen Feindoperationen ist groß. Aber nirgendwo haben sie Erfolg gehabt. Wohl aber ist die erste Verdrängung der deutschen Front von Woche zu Woche weiter durchgeführt worden.

In Italien hat es in der letzten Woche größere Kampfhandlungen nicht gegeben. Die feindlichen Formationen folgten den Bewegungen unserer Truppen nur sehr vorsichtig. Die geschickten kämpfenden deutschen Nachhuttruppen fügten dem Feind häufig empfindliche Verluste zu. Die bei Termoli gelandeten Feindtruppen konnten die deutschen Abwehrbewegungen nicht stören. Auch auf diesem stark maritim beeinflussten Kriegsschauplatz läßt sich die deutsche Wehrmacht durch den Gegner, obwohl dieser zur See gewaltig überlegen ist, das Geleis des Jambelins nicht entreißen.

Stalin lehnt Einladung nach Washington ab

Genf, 9. Okt. Stalin hat, wie der Washingtoner Korrespondent der „Financial News“ erfährt, die Einladung zur Beteiligung an einer Konferenz abgelehnt, die in Washington neue Pläne zur Regulierung der Nachkriegs-Finanzprobleme entwerfen soll.

Stalin blüht mit seiner „Staatskirche“ weiter

Berlin, 9. Okt. Um die orthodoxen Slawen auf dem Balkan über den atheistischen Charakter des Sowjetismus hinwegzutäuschen, hat Stalin kürzlich die sowjetische „Nationale orthodoxe Kirche“ gründen und einen neuen Patriarchen installieren lassen. Um den Bluff zu vervollständigen wurde jetzt auch ein Volkskommissariat für die Angelegenheiten der sowjetischen orthodoxen Kirche eingesetzt. Bezeichnend an der diese Tatsache verändernden Tag-Nachricht ist, daß die Einsetzung dieses neuen Volkskommissars der Verbindung der Sowjetregierung mit der neuen Staatskirche dienen solle. Damit wurde in erfreulicher Klarheit zugegeben, daß die erkaufte „Kirchenfreudigkeit“ der Sowjets lediglich das war, als wir sie stets herausgestellt haben, ein Mittel, alle kirchlichen Kreise innerhalb und außerhalb der Sowjetunion zu verblenden.

Hauptmann Nowotny erfolgreichster Jagdflieger

Hauptmann Nowotny, Träger des Eichenlaub mit Schwertern, schoß am 7. Oktober in der letzten Zeitperiode von nur fünf Minuten vier sowjetische Flugzeuge im Luftkampf ab. Damit verzeichnet Hauptmann Nowotny, der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, 223 Luftkämpfe.

Der Führer des 2. Bataillons des 1. Ostpreussischen Infanterie-Regiments Major Adolf Jähde, Bataillonskommandeur in einem Sturm-Regiment; Major Franz von Wenzel, Führer eines Panzerregiment-Regiments; Hauptmann Herbert Ortman, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Hauptmann Helmuth von Wollke, Kommandierender Generalstab in einer Panzer-Division; Oberleutnant Edwin Göttert, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Graber, Vorführer in einem Kampfgeschwader.

Alle Kraftwagen müssen umgestellt werden

Durch eine neue Anordnung hat der Bauauftrag für den vierjährigen Plan der nächsten Beschlüsse für die Umstellung der Kraftfahrzeuge vom Betrieb mit Kraftfahrzeugmotoren auf den Betrieb mit Dieselmotoren und Treibgas aufgegeben. Waren bisher nur die Fahrzeuge mit Dieselmotoren mit einer zulässigen Belastung von zwei Tonnen und mehr sowie die Fahrzeuge mit Benzinmotoren (Stromotoren) mit einer zulässigen Belastung von drei Tonnen und mehr als Generator- oder Treibgasbetrieb umzustellen, so sollen von jetzt ab alle bisher mit Benzinmotoren betriebenen Fahrzeuge aller Art und aller Leistungsklassen umgestellt werden, also alle Personkraftwagen, Lastwagen, Lieferwagen, Reichswehrfahrzeuge, Omnibusse und Schlepper. Sämtliche Kraftfahrzeuge, die in den letzten Monaten bereits umgestellt und ausgebaut worden, daß die Treibgasversorgung ausser in der Heimat und den besetzten Gebieten umgestellt und jetzt umzustellenden Fahrzeugen geteilt erscheint.

Neue Maßnahmen im Holzwirtschaftsjahr 1944

Auch für das Holzjahr 1944, das am 1. Oktober begonnen hat, gilt die Verteilung der Holzleistungen der vorhandenen Holzbestände geteilt wird. Zur Erzielung eines höchstmöglichen Erfolges ist angeordnet worden, daß überall dort, wo es angeht, Holz von Schwächen zu starken Einschlägen übertragen werden soll. Die Einschläge sollen möglichst an die Stellen mit am wenigsten Verkehrserschwerungen verlagert werden, um die sonst entfallenden Transporterschwerungen zu mildern. Zur Entlastung des Transports wird in Zukunft dem Absatz der Holz- und Holzwerkstoffhersteller die Möglichkeit gegeben, die Holz- und Holzwerkstoffhersteller, die diejenigen Interessenten nehmen, die den kürzesten Anfahrtsweg haben. Für den Kleinbedarf müssen angesichts der Wichtigkeit einer zureichenden Holzversorgung an alle Interessenten gewisse Einschränkungen vorgenommen werden. Die für die freie Abgabe des Holzes früher 5 Hektometer betrug, wurde auf drei Hektometer herabgesetzt und sieht jetzt nur dem landwirtschaftlichen Verbraucher zu. Für alle

übrigen Verbraucher ist eine Anmeldung der von ihnen benötigten Mengen vorgesehen, wonach dann eine Ausweisung von Holz zu erfolgen wird. Der direkte Einkauf im Wald ist damit ausgeschlossen worden. Uebersteigt der Bedarf des Landwirts die freie Menge von drei Hektometern, so kann er weiteres Holz ebenfalls nur auf Grund einer Bescheinigung erhalten.

Rechtlich ist ferner, daß jetzt auch das Raubholz in die Holzleistung einbezogen werden soll. Ferner wird jetzt auch eine Ueberwachung der Verbrände in der Weise durchgeführt, daß kontrolliert wird, ob das gefällte Holz auch tatsächlich verarbeitet und nicht gefahrlieh wird. Außer dem Raubholz werden auch die Holzabfälle in die Holzleistung einbezogen. Sie kommen vor allem für die Holzverarbeitung in Betracht, die zur Futtermittelherstellung dient.

Die geringere Zahl von Arbeitskräften in der Forstwirtschaft macht die Einführung neuer Methoden zur Abfuhr der Holzmassen erforderlich. Unter anderem sollen Bauern in noch stärkerem Maße, als bisher, der Holzabfuhr herangezogen werden. Um hier einen besonderen Anreiz zu schaffen, sind für die Abfuhr 3 Hektometern eingelegt. Zur Entlastung der Eisenbahn ist bestimmt worden, daß für Holztransporte über 30 Kilometer eine Ausnahmegenehmigung erwirkt werden muß.

96 Filme für 1943/44 vorgelesen

Die Deutsche Filmvertriebs GmbH, gibt heute die Planung der sieben deutschen Filmproduktionsfirmen für das Spieljahr 1943/44 bekannt. Die teilt mit, daß die Berlin-Film neun Filme herausbringen wird, die Terra-Film acht, die Terra-Film, die Tobis 23, die Ufa 17, die Wien-Film 13 und die Bawaria 14. Es seien hier einige Filme mit besonders interessantem Lebenskreis genannt: Die Berlin-Film wird unter dem Titel „Saus des Lebens“ einen Film bringen, der sich mit der Betreuung junger Mütter und eben geborener Säuglinge befaßt. Die Terra-Film umreißt das Leben der Schiffe in ihrem Film „Schiffal am Strom“. Die wichtige Arbeit der Bionade-Abwehr und des Werkschutzes wird in dem Terra-Film „Die goldene Birne“ gestaltet. Die Tobis schildert mit ihrem Film „Ein Hund bittet“ Heldentaten unserer U-Boot-Männer. Die Ufa wird mit dem Farbfilm „Solberg“ den heldenhaften Widerstand deutscher Bomberbesatzungen gegen die Uebermacht der Luftwaffe Napoleons I. behandeln. Die Wien-Film zeigt etwas vom Leben der Persönlichkeit eines berühmten Österrichers in dem Film „Der gebietende Ruf“, und die Bawaria blendet mit ihrem Film „Es lebe die Liebe“ mit der Wahl von Peter Freudenberger einen aus dem Leben eines kleinen Dorfes auf. — Schon diese kleine Auswahl gibt einen Überblick von der Fülle des Stoffes, der diesmal durch den Film gestaltet werden soll, um dem deutschen Volk Erholung und Erhebung zu bieten.

Kleine England sitzt dazwischen auf dem Baum und wartet

Auf was kann der englische Jauchz des amerikanisch-sowjetischen Nachkriegskampfs warten? Auf die Konferenz von Moskau? Dort wird Eden auf dem Baum sitzen und auf den Ausgang des Tauziehens zwischen Hull und Molotow warten. Nicht etwa, als ob Hull wieder die Atlantik-Charta auf den osteuropäischen Wäldern aufpflanzen würde. Daran denkt er ebenbürtig wie Eden; es geht ihm nur darum, jenes Papier lobnend umzusetzen. Man kennt in Moskau bereits den Preis, um den Hull alle beschworenen demokratischen Grundzüge verkaufen würde: Während England und Amerika selbst nach einem Sieg über das Reich noch die Last des ostasiatischen Krieges auf den Schultern hätten, hätten die Sowjets ihre Hände frei; was läge da näher als die Blutspender des europäischen Krieges auch zu den Blutspendern des Ostasiatischen Krieges zu machen? In jedem Fall müßte Europa die Fische bezahlen. Dieser Konsequenzen ist man sich heute in Europa bis zum hintersten Winkel bewußt. Amerika denkt an die großen Rohstoff-

quellen und Absatzmärkte in Afrika, Vorderasien, Indien und vor allem in Italien. England hat einen Kampf auf Leben und Tod um sein Weltreich zu führen, wenn es nicht einfach abhandeln, sondern sich zum Standpunkt Churchill's bekennen will. „Was wir haben, behalten wir auch!“ So würde Europa politisch und militärisch den Sowjets ausgeliefert, wenn nicht das Reich seinen Schild im Osten erheben würde. Keine englische Garantie, keine anglo-amerikanische Konferenz hält den Bolschewismus vom Kulturboden Europas ab, sondern nur der deutsche Soldat. Während aber Europa im Schutz deutscher Waffen gesichert ist, wird über kurz oder lang die bolschewistische Verzichtspolitik der Anglo-Amerikaner sich an ihren eigenen Urhebern rächen. Und am Ende wird das Unglück das man auf Europa ablenken wollte, über die beiden Reiche selbst hereinbrechen — so wahr es eine höhere Gerechtigkeit im Ablauf der Geschichte gibt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar, Expedient in Karlsruhe.

Holz im Schwarzwald / Von Dr. Hans Hartmann

„Im Schwarzwald gibt es kein Holz.“

Als ein führender Mann der Holzwirtschaft in Südwestdeutschland das sagt, ist die Verwirrung groß. Dieser herrliche Wald, durch den man stunden- und tagelang gehen kann, soll kein Holz haben? Wo in aller Welt gibt es denn Holz?

Immerhin — etwas Wahres muß doch an diesem Worte sein. Sehen wir näher zu, so ist es dies: die Holzindustrie war schon vor diesem Kriege so ausgeartet worden im südwestdeutschen Raume, daß in Württemberg und in Baden, also in den „Schwarzwaldländern“, jährlich eine Million Kubikmeter Holz eingeführt wurde. Sie kamen aus Finnland und Rußland und fehlten zunächst. Gleichwohl aber wird kein Raubbau an den schönen Schwarzwaldtannen getrieben. Es fehlen die Leute zum Fällen und zum Transport, und so kommt es eben auch bei der Holzverarbeitenden Industrie zu den kriegsbedingten Einschränkungen.

Wie groß aber die Bedeutung des Holzes für das Land ist, erfahren wir, als wir eine Holzgaststätte und Papierfabrik von großem Umfang in einem kleinen Städtchen im Schwarzwald besuchen. Mitten in der Schwarzwaldheimat, in 820 Meter Höhe über dem Meere, liegt diese Holzgaststätte und Papierfabrik. Der Weg zu ihr führt an fast unübersehbaren Stapeln geschnittener Holz vorüber, das der Aufschichtung und Verarbeitung zu Papier harzt. 30.000 Festmeter liegen da durchschnittlich, und ein solcher Vorrat ist nötig nicht nur, weil das Holz ja längere Zeit trocken muß, sondern auch weil die Anlieferung nicht regelmäßig erfolgen kann. Der Schwarzwaldbauer kann es nur fällen, wenn er nicht gerade mit seinen recht schweren und mühsamen landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt ist, und er kann es nur dann zum Bahnhof oder unmittelbar zur Fabrik ansfahren, wenn er sein Gepanck frei und selber genügend Zeit hat.

Ehe wir das Glück haben, in der Fabrik, im unmittelbaren Erlebnis der ratternden Maschinen, der aufsteigenden Dämpfe, der Säurebereitung und der gewaltigen Kochgeschäfte mit ihrem Inhalt bis zu 300 Kubikmeter den Gang der Handlung, d. h. der Papierherstellung, zu verfolgen, so daß sich die wesentlichen Vorgänge unaußersichtlich einprägen, gibt der Leiter ein kurzes „Kolleg“ über die drei Hauptarten der „Zellulose“ (die zwar aus Zellstoff, aber hier nicht hergestellt wird). 85 Prozent aller Textilien aus Zellstoff sind Viskosefasern, die vom Zellstoff über Xanthogenat (Verbindung von Alkali-Zellulose und Schwefelkohlenstoff) verponnen werden. Dann haben wir die Kupferseide, bei der der Zellstoff in Kupferoxydammonium gelöst, ausgefällt und verponnen wird, und drittens die Azetatseide, bei der Zellulose ohne Ausfällung verponnen wird.

Nach dieser in das Gespräch eingeschalteten Belehrung sind wir umso gespannter, den Vorgang der Entstehung der Zellulose aus Holz zu verfolgen. Wir sehen, wie die geschnittenen Baumhölzer, vom Saft befreit, teils dem chemischen Aufschluß in der „Lauge“ (so nennt sie die Industrie immer noch, obwohl es sich um Säuren handelt) zugeführt werden, teils dem mechanischen. Der chemische Aufschluß läßt das Holz zur Zellulose werden, also zum „Zellstoff“ (der Chemiker schreibt Cellulose), der mechanische Aufschluß läßt es zum Holzschliff werden. Hier haben wir die zwei großen Grundstoffe zur

Papierherstellung, zu denen als dritter das Altpapier tritt. Aus diesen drei Stoffen also wird das Papier hergestellt, und vor unseren Augen wandelt sich der Baumstamm zu dem Pack- oder Schreibpapier in seinen Hunderten von Abarten, wie sie den täglichen Lebensbedarf eines Volkes bilden.

In der Hand halten wir kleine Holzstückchen, vielleicht zehnmal kleiner als die Späne, mit denen wir unseren Bricketofen heizen. Ungemein starke Motoren von 735 PS haben Schleifsteine aus Kunitsteinen oder Naturjandstein in Bewegung gesetzt, die diese Späne unter Wasserzusaß zu einem Brei zermaßen, der aber, chemisch gesehen, noch alle Bestandteile des Holzes, also den Zellstoff und die Gerüstsubstanz, das Lignin, enthält.

Und nun nehmen wir eine holzähnlich aussehende, aber in der Hand leicht zusammendrückbare Masse. Durch die Lauge ist das Lignin chemisch entfernt. Die Lauge ist mit Schwefel veretzt, der in der Fabrik aus Gasreinigungsmasse (bezogen vom Gaswert) selbst hergestellt wird, aber auch mit Kalk, der die „schwefelneidliche“ Ligninulfosäure im Augenblick ihres Entstehens neutralisiert. Die Chemie feiert hier ähnliche Triumphe wie auch sonst in der Großindustrie, etwa bei der Ammoniakherstellung. Diese ligninfreie Substanz wird nun zu Zellulose veretzt. Je nach der Farbe liegen nun verschiedene Sorten von Zellulose, Holzschliff und aus Altpapier unter Wasserzusaß zerstampfte Papiermasse bereit, aus denen nach Bedarf die Papierarten zusammengelegt werden. Je nach der Sorte werden auf ein Kilo dieser Masse bis zu 1500 Liter Wasser zugegeben, und nun kommt wohl das größte Erlebnis in der Fabrik. In einem Raume von dem Ausmaße eines riesigen Saales steht die

Maschine, die diese flüssige, von einem strömenden Flusse kaum zu unterscheidende Masse zum Papier werden läßt. Am Anfang fließt sie munter wie ein Gebirgsbach, und dieser Bach muß nun durch ein System von hintereinander geschalteten Walzen, die zunächst 95 Prozent des zugegebenen Wassers wieder herauspressen, so daß vor unseren Augen ein breiter, immer fester und trockener werdender Streifen entsteht. Der Bach ist zur breiten Papierwand geworden, die, ohne zu zerreißen, immer neue Walzen passiert und schließlich, um die restlichen 5 Prozent des zugegebenen Wassers zu verlieren, ein Dampfbad durchzumachen hat, aus dem sie als fertiges Papier herauskommt. Alles Weitere, das Zerschneiden, das Rollen zu großen Rollen oder Schichten zu Stapeln, ist unwesentlich gegenüber dem Vorgang der „Papierherstellung“ selbst.

Je nach der Zusammensetzung der Masse aus den drei Grundstoffen Zellulose, Holzschliff und Altpapier sind nun alle Arten und Farben von Briefpapier, Briefumschlagpapier, Packpapier usw. entstanden. Und es mag uns fast ein wenig belustigen, wenn wir die Namen der Duzende von Sorten Packpapier erfahren, wie z. B. Bison oder Büffel (so stark sind sie!) oder Manilapapier oder Tauenpapier, im Andenten an jene vergangenen Zeiten, als man Packpapier aus Manilahant oder aus Schiffstauen (die heute viel zu wertvoll dafür wären!) fabrizierte.

Die Schwarzwaldtannen sind zu Papier geworden. Wir schreiben darauf unser Gebancken nieder, wir lesen auf ihm, was uns zu lesen not tut, wir verpacken und verschicken in ihm unsere Waren und Liebesgaben. Und wenn wir unserem Feldpostpäckchen alle unsere guten Wünsche mitgeben, so sollten wir vielleicht auch daran denken, daß seine Verpackung aus jener stillen, hohen und starken Welt der dunklen Schwarzwaldtannen stammt, in der Körper und Seele immer wieder vom Alltag befreit und wir zu höheren Gebancken angeregt werden.

Aus aller Welt

Der „Erkältungskalender“ bleibt Utopie

Berlin. Einige bekannte Forscher haben einmal versucht, dem Erkältungsproblem durch eine Statistik beizukommen, in der jene Monate, in denen die Gefahr einer Erkältung in besonderem Maße droht, angegeben werden. Mit Hilfe dieses „Erkältungskalenders“ soll man sich zu bestimmten Terminen besonders in acht nehmen. Bis jetzt steht fest, daß die Infuzenza in regelmäßigen Intervallen von 33 Wochen wiederkehrt. Schnupfenwellen sind häufiger. Hier kann man von drei Perioden im Jahr sprechen: Mitte Oktober, Anfang Februar und Ende April. Einer der bekanntesten Wetterpropheten Europas, der Abbé Gabriel, behauptet, daß sich das Wetter nach 744 Jahren genau wiederhole. Könnte man dieser Theorie Glauben schenken, wäre es natürlich ein leichtes, einen absolut zuverlässigen Erkältungskalender aufzustellen. Leider aber können wir Menschen von heute die Behauptungen des Herrn Gabriel nicht nachprüfen, da die ältesten Wetteraufzeichnungen, die wir besitzen, höchstens 150 Jahre alt sind. Um nach der Gabrielischen Theorie das Wetter auf lange Sicht vorausbestimmen zu können, müßten wir wissen, wie das Wetter Ende des 12. Jahrhunderts gewesen ist. Und das ist doch ein wenig zuviel verlangt.

Staat schützt Ehefrau vor unerwünschter Scheidung

Leipzig. Bekanntlich hat das Reichsgericht in der neueren Pflanzenerfüllung in der Ehe gealterten Frau einen erhöhten Schutz vor einer Scheidung ihrer Ehe zugesprochen. Diesen erhöhten Schutz der gealterten Frau hat das höchste deutsche Gericht in zahlreichen Fällen auch dort anerkannt, wo eine Gefährdung der wirtschaftlichen Belange der Frau nicht in Frage stand und nur ideale Gründe dafür sprachen, sie in ihrer vollen Rechtsstellung als Ehefrau zu belassen. Das hat allerdings zur Voraussetzung, daß die eheliche Gemeinschaft für die Frau wirklich ihr Lebensinhalt gewesen und für sie das Rechtsband der Ehe auch nach der Trennung noch ein Gut von einem solchen Werte ist, daß es der sittlichen Gerechtigkeit widersprechen würde, ihr anzunehmen, für den Ausklang ihres Lebens ihre Stellung als Ehefrau zu räumen.

Diese Grundzüge wandte das Reichsgericht auch in einem Falle an, in dem ein 60 Jahre alter Mann sich von seiner 57 Jahre alten Frau nach 25jähriger Ehe, der drei Kinder entsprossen waren, scheiden lassen wollte. Der Scheidungsjuchende wurde abgewiesen, obwohl wirtschaftliche Gesichtspunkte für die Entscheidung keinerlei Bedeutung hatten. Das Reichsgericht wies darauf hin, daß die von dem 60 Jahre alten Mann geplante Verbindung mit einer um 26 Jahre jüngeren Frau voll- und bevölkerungspolitisch wenig erwünscht sei oder zum mindesten nicht eine solche Förderung verdiene, daß es zu verantworten wäre, um ihrer willen seiner Ehefrau anzunehmen, ihre Rechtsstellung als solche zugunsten einer Nachfolgerin preiszugeben.

Ein Frauenmord aufgeklärt

München. Am 1. Oktober wurde aus dem Main die Leiche einer Frau gelandet, die im sechsten Monat schwanger war. Es handelt sich um die 30 Jahre alte Landwirtin Käthe Bauer aus Krausenbach im Speßart. Die Frau, die mit einer Schußwunde auf der rechten Brustseite aus dem Wasser gezogen wurde, hat am 30. September in den Abendstunden am Felsen beim Kompejanus mit einem Manne eine heftige Auseinandersetzung gehabt. Kurz

darauf fielen zwei Schüsse und wenige Augenblicke darnach wurden laute Hilferufe gehört. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Frau einem vorläufigen Mord zum Opfer gefallen ist. Der inzwischen ermittelte Täter wurde auswärts festgenommen.

Die Bremsen der Straßenbahn versagen

Saarbrücken. Frühmorgens ereignete sich auf der starken Gefälle der Adolf-Hitler-Straße in Forbach ein folgenschwerer Straßenbahnunfall. Infolge zu großer Geschwindigkeit war ein Zug der Linie 12 in der Kurve aus dem Gleis geprungen und mit voller Wucht gegen ein Haus gerannt. Von dem Triebwagen, der umfiel, wurde das Oberteil bis zu den Sitzplätzen vollkommen abgerissen. Der Zug rutschte inzwischen weiter, so daß sich der Triebwagen wieder von selbst aufrichtete. Dabei fiel der Anhänger um, so daß sowohl im Triebwagen wie im Anhänger insgesamt 34 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Zwei von ihnen konnten nur noch tot geborgen werden. Der Wagenführer gibt dem Verjagen der Bremsen die Schuld.

Großer Juwelenraub bei Käthe von Nagy

Paris. Schmuckstücke und Juwelen im Werte von 1,2 Millionen Franken wurden der Filmschauspielerin Käthe von Nagy in ihrer Villa an der Côte d'Azur in der Nähe von Nizza gestohlen. Die Filmschauspielerin ließ ihre Villa ständig überwachen. Es gelang aber den Einbrechern, den Diebstahl an einem Abend auszuführen, als Käthe von Nagy ihrer Kammerfrau erlaubt hatte, auszugehen und sie selbst sich in Nizza befand.

Der „schwarze Mann“ mit dem hohen Hut

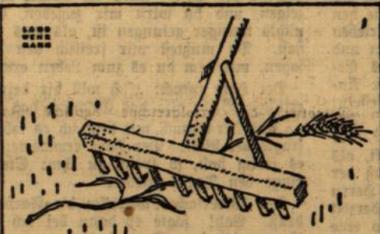
Amsterdam. Seit vielen Jahren hatte man in den süßlichen Bezirken Hollands Verdacht auf einen Schornsteinfeger, da jedesmal nach einer Schornsteinreinigung aus den Häusern Dinge verschwinden waren. Aber es war schwierig, Beweise zu sammeln, da man nicht wußte, wie das Diebesgut weggeschafft wurde. Jetzt ist der Schornsteinfeger festgenommen worden, und er hat eingestanden, daß er nahezu jedes Heim bei seinen Fegebesuchen bespioniert hat. Es war ihm gleich, was er griff, Wäsche und andere Gegenstände aus dem Rauchfang, oder Kleidungsstücke, Bettwäsche usw. Für den Abtransport benutzte er seinen hohen Hut. Er wurde dadurch überführt, daß er, als er eine niedrige Tür passieren mußte, mit dem Hut gegen den Rahmen stieß. Der Hut fiel zu Boden und mit ihm eine halbe Kiste gestohlener Zigarren. Die Diebereien des „schwarzen Mannes“ gehen in die Hunderte.

Großvater hat die Masern

Kopenhagen. In der dänischen Gemeinde Bordinga hat jetzt ein 71jähriger Hofbesitzer die Masern bekommen. Er hatte sich bei einem kleinen Entel angesteckt. Es ist bekannt, daß auch Erwachsene noch von dieser Krankheit heimgegriffen werden können. Der Arzt erklärte jedoch, daß ihm ein Masernfall in so hohem Alter noch nicht vorgekommen sei.

Theaterbrand durch verbotenes Rauchen

Oslo. Weil fahrlässigerweise bei einer Nachtprobe geraucht wurde, brach im Osloer Nationaltheater auf der Bühne ein Brand aus, der auf den Bühnenboden übergriff und die Kuppel des Theatersbaues erfasste. Nach etwa einer Stunde war die Feuerwehr Herr des Feuers. Nur ein Teil des Bühnenraumes erlitt Zerstörungen. Zuschauertraum und alle sonstigen Nebenräume blieben völlig unbeschädigt.



In jedem Halm steckt Arbeit

Wie sorgsam geht der Landmann mit seinem Getreide um. Er weiß, wieviel Arbeit und Fleiß es gekostet hat, bis aus dem Samenkorn die Frucht wurde. Nicht anders ist es, wenn man spart. Nur wer sich die Mühe macht, auch den Pfennig zu sparen, wird einmal den Segen seines Sparens ernten.

Spargeld will die Sparkasse!

Die Liebes-Insel

Ein heiferer Roman von O.E. Kiesel

33. Fortsetzung

Sie groß hatte eine Frau vom Hof in der Au nie vor anderen gestanden als die Bäuerin Regina in diesem Augenblick vor ihrer Mutter und ihrem eigenen Kinde. Es war Mutter Anne, als ob ihr ganz tief aus dem Herzen Tränen heraufsteigen. Maria sah auf ihre Hände im Schoß, sie hätte geweint, wenn sie jetzt hätte aufstehen müssen. Man liebt es nicht auf dem Hof in der Au, sein Herz zur Schau zu stellen.

Und so, als ob nun alles, was zu sagen nötig gewesen, gesagt worden sei, erhob die Bäuerin sich und ging hinaus.

Als die beiden Frauen sich dem Hause des alten Matthias näherten, sahen sie Rauch aus dem Korfzieher-Schornstein träufeln. „Sieh da“, sagte die Bäuerin stehenbleibend, „der Matthias richtet sich schon häßlich ein.“

Brigitta lächelte halb ängstlich, halb verlegen; wenn es nur gut ausgehen wollte. Sie war der Bäuerin immer fremd gegenüber geblieben. Und der Matthias, was der in diesen Tagen hatte.

Matthias hörte die Frauen nicht kommen. Er stand am offenen Herd und schürte das Feuer, in dem er unnützerweise verbrannte. Von der Tür her, die sich verdundelt hatte, hörte er eine Stimme: „Guten Tag, Matthias.“ Er fuhr herum und sah die Bäuerin Regina, und neben ihr Brigitta.

Er sagte sich und sagte — wie man in plötzlicher Verlegenheit etwas Sinnloses sagt — „Guten Tag. Ich verbrinne hier allerhand.“ Und dann, da die Frauen nicht antworteten: „Kommt ihr herein?“ „Wenn du's so fremdlichst sagst“, erwiderte die Bäuerin und trat näher. Sie mußte den Kopf etwas bücken, um sich nicht an dem Türschwanz zu stoßen. Brigitta gab ihm schweigend die Hand; die Bäuerin tat nicht dergleichen.

Matthias ließ die Tür zu des alten Matthias Stube auf. Regina trat näher. Die Helle blendete sie fast. „Recht häßlich, Brigitta. So viel Sonne. Das hat dem Herrgott am See passen können.“ Sie sah Matthias gar nicht an.

„Und du hast da oben gemohnt?“ fragte sie Brigitta. „Matthias auch; das heißt, wenn er hier war; zuletzt war er ja meistens nicht hier.“

Matthias, dessen Horn sich an der Gelassenheit der Bäuerin zu entzünden begann, warf streiflichtig hin: „Hat keiner außer dir gemerkt, Brigitta!“

Die Bäuerin nahm den Handel auf. „Ich denke, Maria auch.“

„Wie? Maria?“ fragte er.

„Wie? Wie? fragst du?“ Sie sah sich um in dem kleinen Raum. „Ist gut, daß wir hier beim Herrgott am See zu Gast sind. Ja, und wenn's denn gesagt sein muß: Tut mir leid, daß ich dich neulich weggeschickt habe.“

Matthias sah sie an. Ja, war es denn möglich, daß der alte Matthias noch aus dem Grabe Gewalt über die Herzen hatte und Wunder wirkte? Er sah Brigitta an, die ihm ermunternd zwinkelte.

Die Bäuerin wandte sich. „Wollen an den alten Matthias und an Mutter Anne denken. Mich dünkt, der Fernrohrgucker wird sich da oben manches ob seines verhärteten Herzens von damals lassen lassen müssen. Komm mit, Matthias, damit der Herrgott am See sieht, daß wir von ihm gelernt haben.“

Sie schritt voraus. Brigitta und Matthias gingen ein Stück hinter ihr. Dann blieb sie stehen; Matthias sah ihr an, daß sie noch einen letzten schweren Kampf in sich bestanden hatte. Ihr Lächeln ging über beide hin.

„Gilt euch“, sagte sie, „Mutter Anne und Maria warten.“

Matthias, Kuno, Brigitta und Maria hatten für Sonntag ein festes Programm aufgestellt. Vormittags würde man wie üblich nach Amsee hinüberfahren, im Vorüber dem Herrgott am See guten Tag sagen, und dann zum Mittagessen zurück. Um drei Uhr würde man sich vor dem Haus des alten Matthias versammeln und das Fernrohr und den zweiträndigen Karren, beide festlich geschmückt, an den See hinunterbringen. Um vier Uhr sollte alles, was mitmachen wollte, in den Booten sein; alle Boote blumengeschmückt, und für die Dunkelheit mit bunten Laternen versehen. Halbwegs zwischen Festland und Insel werde Matthias mit einer kurzen Ansprache Fernrohr und Karren in den See verwerfen, und dann gehe alles, alt und jung, auf die Insel, wo Musik aufspielen werde. Sobald sich der Mond über dem Himmel zeige, müsse alles von der Insel herunter, bis auf die Brautpaare, sofern sie durch Ringe aneinandergebunden waren oder vor den Leuten schon als Brautpaare galten.

Von dieser Einschränkung wollten Brigitta und Maria nicht abgehen, damit Paare, die sich am Tage erst gefunden, die Insel-

freiheit nicht mißbrauchten. Matthias war damit einverstanden. Er war Feuer und Flamme.

„Das Fest“ erklärte Matthias, „soll der Insel das Geheimnisvolle nehmen. Sie soll, wie es der Herrgott am See wollte, nicht heimlichen Besuchern gehören, sondern allen. Und jedes Paar, das hinüberfährt, soll wissen, daß in einer solchen Inselfahrt eine Verpflichtung liegt, vor ihren eigenen Herzen und vor den Augen der Menschen.“

Brigitta und Maria sahen einander an.

„Oder glaubt ihr nicht, daß es so wird?“ fragte Matthias.

„Doch“, antwortete Maria und lächelte. „Aber so vor aller Menschen Augen werden ja doch keine hinüberfahren.“

„Wenn auch; es soll so sein, daß es ihnen nichts ausmacht, wenn man sie sähe.“

„Ich weiß nur nicht“, meinte Kuno, „ob wir am Sonntag die Alten rechtzeitig von der Insel herunterbringen; denn getrunken soll doch auch werden.“

„Natürlich. Gertrud Mehrgut und ihr Verlobter haben das Bierzelt.“

„Kennst du ihn schon?“ fragte Brigitta.

„Seit heute; Gertrud strahlt und Mehrgut scheint hochbefriedigt.“

„Ja, aber wie ist er denn?“ wollten die Mädchen wissen.

„Wie ist er! Wie ist er! So genau lernt man einen Menschen in einer Viertelstunde nicht kennen. Auf jeden Fall sagt die Gertrud nicht viel, wenn er dabei ist.“

„Na, wir vielleicht, wenn ihr dabei seid?“ fragte Brigitta und lächelte.

„War' auch noch schöner“, sagte Kuno. „In der Ehe kommt es doch anders.“

„Was nur zu eurem Besten ist“, antwortete Brigitta schlagfertig. Matthias sah Maria an. „Und du, was meinst du?“

Sie las Glück und Vertrauen in seinen Augen, als sie erwiderte: „Wir wollen's abwarten.“

Kuno stachelte Matthias auf: „So sprechen die ganz Klugen; sie sagen's nicht, aber sie wissen, daß sie am Ende recht behalten.“

„Und am Montag fange ich auf dem Hof an, Maria.“

Wieder war es Kuno, der ihn auftrachte: „Montag wird nicht wochenlang; das Sprichwort ist für dich Matthias.“

„Laß deine Unferei“, wandte sich Brigitta gegen Kuno. „Wie's mit dir wird, weißt du auch noch nicht.“

(Fortsetzung folgt)

Die Wunderuhr / Nach einer Sage erzählt Von Rudolf Witzang

Die Lübeder Gesandten traten in die Werkstatt des Meisters Hans Düringer. Sie sahen das weißbärtige Gesicht des alten Mannes aus dem Wirrwahl von blinkenden Rädern und Draht und funkelndem Metall austreten, wie ein frommes Bild. Die Sonne zerplüßte ihre Strahlen in den bleigefärbten Rundschleifen und wab um den widerborstigen Weißkopfs des Verhüllten einen zitternden Schimmer.

„Seid gegrüßt!“ Der Meister neigte sich und seine brüchige Stimme schwang aus wie eine von Stolz geläutete Glocke. „Was suchen die Herren von Lübed in meiner geringen Kammer?“

Die Buntbewausten zupften an ihren Schößen, strichen über die kostbare Verbrämung. Sie blinzelten einander zu und lächelten höflich. Er wohnte arm, der Meister Düringer. Solche Dürftigkeit würde ihrem Plan zuzunehmen kommen.

Der Ratsherr Sebalbus Rud strich mit spitzen Fingern über ein schimmerndes Gehäuse, das golden in einem Sonnenblitz erglomm.

„Wir wissen, daß Ihr die Wunderuhr in Prag erbautet habt. Wir haben heute die Uhr von Sankt Marien bestaunt und haben den Atem verhalten vor Eurer Kunst. Das ganze Weltall hat Ihr eingefangen. Sonne und Mond hat Ihr in die gehörigste Bahn gezwungen, die Zeichen des Tierkreises halten gestirnte Nacht und beim Mordensschlag haben wir die Apostel ihren feierlichen Gang tun sehen mit der Himmelskönigin. Wie wunderbar, wenn einer frommen Stadt also jeder Stundenschlag gelehrt wird!“

Der Alte hatte die Augen geschlossen. Er lächelte, da sie ihn rühmten. Er wartete. Der Sebalbus

ähnlichem geschaffen.“ Er schwieg wie ein Ent-rückter. Sie wagten die jähe Stille nicht zu ent-heiligen. Dann sagte sich der frohgesichtige Nikolaus Pflüger zuerst und quarte: „Wenn Euch das Gold nicht lockt — solches kann ich begreifen. Aber ist dies nicht, daß wir Euch die Hand bieten, den Traum Eures Lebens in die Wirklich-keit zu stellen? Baut uns die gewaltigste Uhr! Ihr schenkt sie nicht Euch und nicht uns; ihr schenkt sie der Welt.“

Auffahrend reichte der Meister die dünnen Hände wider den frohsmäuligen: „Ihr ahnt nicht, wie ihr mich verführt.“

Da sprangen die andern ein. Sie umdrängten den Meister und wiesen ihm seinen eigenen Traum, funkelnd mit Ruhm und Ehre vergoldet. Er aber schüttelte den Kopf und flüsterte: „Es ist allein nur das Werk. Für das müßte ich mein Wort brechen.“

„Ihr brecht kein Wort“, widersprachen sie spit-zig und waren sogleich bereit ihm zu beweisen, daß es sein gutes Recht wäre, den Lübedern ihren Turm mit dem wunderbaren Traum zu zieren.

„Wer darf es wagen, Eure Kraft also zu binden? Ihr gehört uns allen! Ist es nicht unsere höchste Pflicht, das Beste zu geben, was unser Leben vermag?“ verführte ihn der eifernde Sebalbus Rud. „Wie könnt ihr ruhig sterben, mit dem ungestillten Traum im vernechten Herzen?“

Da jagte der Meister fast unhörbar: „Ich will das Werk bauen.“ Sie lobten ihn und redeten lärmend auf ihn ein. Er wandte sich ab, wie einer, dessen Herz eine tödliche Wunde empfangen. Da gingen sie still von ihm und dämpften ihren Triumph.

Am Abend des gleichen Tages kam der Stadt-mech, den greisen Meister Hans Düringer in den Stod zu holen. Sie führten den Gerühmten schimpflich in Ketten durch die Stadt. In den Schluchten der engen Gassen staute sich das herbei-strömende Volk zu der Schmach.

Sie warfen ihn in den Turm. Also war es offenbar geworden, daß der Düringer hatte Verrat üben wollen. Seinen heiligen Eid brechen. Im Rat zetereten sie über den Habgierigen, der um seinen Lohn seinen Eid von sich streifen wollte, wie ein altes Kleid.

Seit Monaten hielten sie den Alten in Gewahr-sam. Dann erlankten sie auf Blendung und lösch-ten das Augenlicht des verräterischen Meisters.

Da geschah das Wunder, das die einen als eine teuflische Tat des zaubertunigen Hans Düringer, die andern als Gebärde des zürnenden Himmels beschworen: Ein Wetter brach über die Stadt nieder, daß die stürmenden Blitschächer blau über den Türmen zitterten. Aber als der Donner fern verwehte, stand die Weltuhr von Sankt Marien still und der Rührer kam schlötternd zum Rat, das böse Unheil zu bekennen.

Zuerst war viel Geschrei über das Unglück, dann schickten sich die kundigen Meister der Stadt, das Werk wieder in Gang zu bringen. Als sie nach Monden vergeßlicher Mäße ihre Ohnmacht be-tannten, riefen sie den blinden Meister aus dem Turm.

Das Volk stand Kopf an Kopf, da sie ihn durch die Gassen führten. Sie raunten und einer stieß in der Bangnis seines Mitlebens den Ruf aus: „Hoch Meister Düringer!“ Das Volk nahm den Ruf auf. Die Büttel eilten sich, den Gebelbeten aus der unverhofften Schuldigung zu reißen. Aber sein Gesicht war völlig unbewegt und starr.



Für Jugendliche zugelassen!

„Seitdem ich neulich mit ihm in dem Eskimofilm war, will er nicht mehr anders als so getragen werden!“

Mud räusperte sich unwillig, da sein Lob kein artiges Echo fand. Er sagte strenger:

„Nun sind wir gekommen, Euch nach Lübed zu bitten, dieselbe Uhr für unseren Dom zu bauen.“ Nun war es gesagt. Seinen Betreuer bog die Ehrfurcht die Knieen trumm. Sie raunten rüh-mende Worte, daß der Meister ihr gestülptes Lobwohl hören sollte.

Hans Düringer lächelte noch immer. Da sprang der Nikolaus Pflüger ein:

„Wenn es nur an dem ist —“, er stotterte und brachte sein plummes Angebot nicht über die Schwelle der Scham... „wir wollen gern das Jehnische zahlen, was sie euch für die Weltuhr von Sankt Marien gegeben haben.“

Meister Düringer hob die Stirn in das Nicht. „Ich habe unterm Rat schwören müssen, keine solche Uhr für irgend eine andere Stadt zu bauen. Und das Gold —? Verzeiht, ihr Herren, aber in meinen Jahren hat es den lodenden Glanz abgetan.“

Da fuhr der Sebalbus Rud mit einer un-gestümmten Frage dazwischen. Er verstand einiges vom Uhrmacherhandwerk und hatte auf dem Steh-pult des Alten nahe beim Fenster eine große, ver-wirrende Zeichnung entdeckt.

„Verzeiht mein Ungetüm. Aber was ist das für ein Plan?“ Der Alte trat rasch zu dem Tisch und raffte das Blatt mit bebenden Händen be-seite. Seine Wangen brannten über dem ver-ratenen Geheimnis und die Ruhe der Abgelenk-theit fiel wie eine zerbrechende Wüste aus seinem Gesicht.

„Das“, flüsterte er und versuchte wieder zu lächeln. „Das ist nichts. Nichts, das die Rede lohnt.“

„Ein neues Uhrwerk ist es“, verführte der Sebalbus Rud. „Ich habe es erkannt. Ein un-geheures Werk“, setzte er schein und bewundernd hinzu. Da lant des Meisters Antlitz und er be-tannte abgewandten Gesicht:

„Es ist der Traum meines Lebens. Ein neues Werk, das seinesgleichen auf der Welt nicht hat. Gewaltiger, größer als alles, was vordem an

Kleinigkeiten zum Lachen

„Nora, was Sie doch für reizende kleine Hände haben!“ — „Das hat meine Mama auch schon gesagt. Sie meinte, mein Verlobungsring würde noch sehr billig sein!“

„Warum wehrtest du dich denn nicht, als er dich küßte?“ — „Wie konnte ich das! Er befahl ja: Hände hoch!“

„Ja, ich freue mich wirklich, eine Frau wie dich gefunden zu haben!“ — „Und außerdem hast du noch 20 000 RM. Findextröckel bekommen!“

Man sitzt in dem Nest, in das man sich bettet. Otto saß sehr zucker. Jede Woche nimmt meine Frau alle Bücher aus dem Schrank und staubt sie ab!“ — „So hat es bei meiner Frau auch angefangen.“ — „Und jetzt?“ — „Jetzt muß ich jeden Abend im Keller das Holz vorher abstauben, das man am nächsten Morgen verheizt.“



Schwedischer Humor

„Seitdem wir unser Auto nicht mehr fahren, be-nutzen wir es als Waschbrett!“ (Zeichn.: Bergström)

Dann stand er oben. Er tastete mit den Händen an die Drähte. Die Herren traten schein zurück. Der Bürgermeister zerrte an seiner Kette, als wollte er sie zerbrechen. Unten stand das Volk und wartete auf das neue Wunder, Stunde um Stunde verfrüht. Die Herren waren zurückgetre-teten. Die Neugierigen von Sankt Marien ver-liefen sich, weil das Wunder zu lange auf sich warten ließ. Endlich, da der Abend schon seine brandroten Fahnen über die Türme hing, hörten die ungläubigen Bürger den vertrauten Klang. Sie liefen herbei, das Wunder zu bestaunen. Da war die Dämmerung wie ein Mantel, das neu-gepönte Wunderwerk geheimnisvoll zu schmücken. Die Apostel traten segnend vor die Stunde und Sonne, Mond und Sterne hatten wieder ihr stetes Maß.

Droben in der Turmstube griff der Bürger-meister nach den Händen des Blinden. Seine Stimme wollte zerbrechen, da er dem Meister dankte. „Ihr habt das Ungeheure vollbracht. Ihr habt gesühnt.“ Er stammelte von neuem Ruhm und größerer Ehre. Aber des Meisters erloschene Augen schauten an ihm vorbei. Dort, wo die Räder knarrten, die Drähte rasselten, ging der Herzschlag des Wertes in seinem ruhigen Gang.

Mit ausgestreckten Händen tastete sich der Blinde abermals an das Werk. Seine dünnen Hände waren vorertraft. Keiner wagte ein Wort. Nun stand der Mann inmitten des raselnden Wertes, dessen Leben er von neuem beschworen hatte. Da trankten seine Hände mit einer ungeheuren Ge-bärde in das Gefänge, Drähte und Ketten barsten klirrend, freischend stürzte das Getriebe und der Herzschlag des Gangwertes stand still.

Der Bürgermeister war regungslos. Der Blinde hatte ihm sein fahles Gesicht zugewandt. In den erloschene Augen war weder Triumph noch Haß.

Sie führten ihn in den Turm zurück. Der Bürgermeister suchte ihn auf und bot ihm die Hand zur Vergebung. Aber der Blinde hatte keine Antwort. Erst da ihn einer zornig und schmerzlich anrief, wie er seinem kleinen Haß also habe fröhnen können, daß er mit seiner Zornat der ganzen Stadt das Wunderwerk zerbrach, da



„Ein Bild von ihm hab' ich noch nicht, wir kennen uns vorläufig erst durch Feldpost.“ (Zeichnung: Leihberg)

geriet ein Abglanz des Lächelns in sein ver-wüstetes Gesicht.

Zornat? Er hatte sein Werk in das ewige Schweben mitnehmen wollen. Nur dieses war es. Nichts Kleines. Und als der Tod zu ihm trat, gestand er es flüsternd: „Sie haben mich aus Weid hindern wollen, mich zu vollenden. Das ist ihre ärgste Sünde gewesen. Nun will ich meine Weltuhr mit vor Gott tragen, weil ich keine bessere bauen durfte.“

Sie hörten ihn raunen und sahen einander an. Sie suchten die Achseln und konnten ihn nicht verstehen. Aber als sie ihn begruben, schauten die Menschen nach der verstummen Uhr und der Bürgermeister ahnte dumpf den Sieg des Meisters.

Wie der Wolf erschaffen wurde

Dem Volksmund nacherzählt / Von Max Mell

Am fünften Schöpfungsstag hatte der Herr die Tiere erschaffen, und da sein Bild ihnen Lieb-reich folgte, wie jedes nach seiner Art sich rührte und bewegte und auf Erden umhief und jedes des Wohlseins inne ward, das ihm in der Schöpfung gelehrt ist, da fühlte er unversehens, wie noch ein Bild neben dem seinen war, und er erkannte den Widersacher, welcher sich von Neugier getrieben eingestellt hatte und die Wesen mit unfeinen und unreinen Augen besah, in denen maßloses Er-staunen, Hohn und Furcht wechselten. Der An-blick einiger Tiere schien ihn besonders zu fesseln; der des Tigers, der Schlange, des Geiers. Der Herr bemerkte es, und es stimmte ihn heiter. Der Widersacher hatte dies nicht so bald bemerkt, als ihn auch schon die Erwartung beschlich, daß der Augenblick zu einem Gespräch mit dem Herrn günstig wäre; denn darnach trachtete er jederzeit mit brennendem Verlangen. Er sah also eine kleine Weile auf die Geschöpfe hin, dann sagte er: „Einige sind gut.“ Der Herr antwortete milde: „Ich weiß.“ Nach einem kleinen Schweigen sagte der Widersacher: „Aber es sind nicht alle. Ober

haft du geglaubt, daß es alle sind? Oh, ich glaub's es nicht. Ich müßte diese Schar sehr wohl zu ergänzen: es wird dir auch gewiß willkommen sein, wenn ich dir hilfreich beibringe.“ Der Herr sagte: „Du kannst nichts schaffen.“ „Doch!“ ent-gegnete der Böse. „Und ich möchte es dir gerne zeigen, und da wirst mir auch geben, daß es um nichts weniger gelungen ist, als was du gemacht hast. Du müßtest mir freilich den Bannspruch sagen, mit dem du es zum Leben erweckst.“

Der Herr sprach: „Ich will dir deinen Wunsch erfüllen. Wende also das Geschöpf, das du meinst.“ „Und der Spruch, mit dem ich es leben mache?“ fragte der Böse. Der Herr erwiderte: „Wenn du es fertig hast, so sprich zu ihm: Steh auf und ringe den Teufel nieder.“

Der Widersacher wuschelte die Farbe vor Ver-druß. Paß! sagte er dann bei sich selber. Es ist nur eine leere Formel. Und er machte sich bei-seite und verachtete ein Wesen zu bilden. Er in-te-tete Lehm, Staub und Sand, alles Schmutz und Mägel zusammen und kieß einen Jauchpfaß hinein, um dem allen eine Stütze zu geben. Aber er sah wohl ein, es war nichts und wurde nichts, und er wollte schier verzweifeln. Und er hätte beschämt und unverrichteter Dinge sich davon-tollen müssen, wäre nicht eben ein Hund vorbeige-laufen; schnell verfuhr er, dessen Formen nach-zunehmen, brachte dies auch recht und schloß zu-stande, nahm dann einen Stein, kieß höllische Eier hinein und setzte ihm dem Gebilde als Herz in die Brust. Und das war der Wolf.

Aber noch lebte er nicht. Der Widersacher be-sann sich auf den Spruch und sagte:

„Steh auf und ringe —“

Das Tier rührte sich. Es öffnete seine Augen und darin erschien ein grüßliches Licht. Sein Raden sträubte sich empor, die Vorderpranken wühlten in der Erde, es schnaubte und sein Raden tat sich auf.

Der Widersacher hing an diesem Anblick; er ätztete in Luft des Erschaffens und ein Gefühl ungeheurer Macht stieg in ihm empor. Er rief: „Steh auf und ringe den alten Gott nieder!“

Da erlosch das gefährliche Licht in den Augen des Wolfes, der Raden schloß sich, der Körper streckte sich aus und blieb bewegungslos.

Der Böse rief und rief wieder; zuletzt mußte er sich aber eingestehen, daß er kein Geschöpf nicht zum Leben bringen konnte.

Da kam der Herr des Weges. „Dein Spruch hilft nichts!“ schrie ihm der Widersacher entgegen. „Ich habe den Wolf erschaffen, habe den Spruch gesprochen, und sieh an, wie er ballegt!“

„Hast du den Spruch auch richtig gesagt?“ ent-gegnete der Herr. „Ich habe dir mit ihm die Macht gegeben, rede ihn an damit!“

Da mußte der Widersacher über die Lippen bringen, was er bisher nicht ansprechen mochte; aber er stieß es nur halblaut zwischen den Zähnen hervor: „— und ringe den Teufel nieder!“

Der Wolf sprang auf, spannte sich in grimmi-ger Kraft, schüttelte sich und fiel ihn grausam an. Der Widersacher mußte all seine höllische Kraft aufbieten, um sich seinen Zähnen zu entwinden, und hätte der Wolf in wilder Eifer nicht vermeint, seinen Erzeuger auf einmal zu verschlucken, so wäre er ihm erlegen. Er gab ihm wütend einen Tritt in die Seite, wovon der Wolf noch heute den eingezogenen Leib hat; stampfte auf den Bo-den und verlor in sein Reich.

Dem Leben ist, daß es die Finster-nis überwinde. Auch der Wolf hat teil an dieser göttlichen Gabe, welche Luft ist in der Schöpfung. Aber in seinem Herzen hat er von der Eier, welche ewig brennt und nicht gefällig werden kann.

Begegnung in Haarlem / Von Josef Kamp

Während seines ganzen Lebens hatte Franz Hals mit Geldjorgen zu kämpfen, und mehr als einmal sah er sich genötigt, beim Magistrat seiner Vaterstadt Haarlem einen Pump aufzunehmen. Man muß es den Haarlemern zur Ehre anrechnen, daß sie sich immer sehr großzügig zeigten, denn der gleich arme wie sorglose Künstler mußte mit dem Gelde leicht fertig zu werden. Mit Schülern und Freunden durchzog er die Schenken, vermaulte die Gulden des Stadtsäckels in Wein und tollte sich lustig als Melker der Freude. Musikanten und Sänger, junge Dirnen und Fischweiber, Pörsenreicher und lodere Schalksnarren waren ihm jederzeit herzlich willkommen. Unter diesem Ge-lichter entwickelte er sich zum überragenden Künstler.

Gelegentlich blieben Klatschereien nicht aus, und es gab auch Standale. So mußte er einmal auf dem Rathaus erscheinen und eine ordentliche, donnernde Standpauke anhören, denn er hatte im Trunt kein Cheviel geprügelt. Franz Hals nahm die Straßpredigt tiefsernisch hin und ver-sprach, sich in Zukunft recht brav aufzuführen.

Doch kein Mensch kann bekanntlich aus seiner eigenen Haut. Franz Hals blieb der alte, lebens-lustige Bruder und ließ sich den Humor seines Schaffens nicht rauben. Er trieb sich nach wie vor in den Schenken herum und holte sich von da Schaffensfreude und Anregung. Und so sah er eines Tages auch wieder unter Freunden und mit seinem Wirtsvater munter in Arbeit.

Da tat sich die Tür auf, und über die Schwelle trat grüßend ein Fremder. „Verzeihung, Meister“, redete er Franz Hals in freundschaftlichem Ton an. „Ich bin auf der Durchreise hier in der Stadt und möchte sie ungern wieder verlassen, ohne ihren berühmtesten Künstler gesprochen zu haben. Man hat mir so viel von Eurer Geschicklichkeit in der Porträtmalerei erzählt, so daß ich mich glück-lich schätze, wenn Ihr mein Porträt malen wollet. Es müßte allerdings aber dann wohl sofort sein, weil ich nur wenige Stunden noch Zeit habe.“

Franz Hals führte lachend den Dummen zum Mund und kippete ihn über mit bahanalischer Freude.

Dann federete er hoch, nahm ein beliebiges Stüd Leinwand zur Hand und begann seine Arbeit.

Als er das Werk vollendet hatte, betrachtete der Fremde es mit offenem Mitleid. „Sehr gut! Sehr gut!“ erkannte er an, „doch will es mir scheinen, als sei es mit der Malerei gar nicht so schwer. Ja, ich hätte gar Lust, mich auch zu ver-suchen. Wollen wir also die Malerei mal tauschen?“

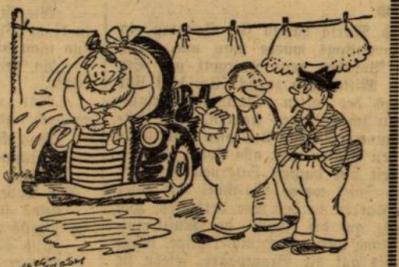
Franz Hals lachte zustimmend, suchte belustigt ein neues Stüd Leinwand und überließ dem Fremden Staffelei und Gerät.

Doch nachdem dieser kaum Pinsel und Palette zur Hand genommen und begonnen hatte, geriet der Haarlemmer in Verwirrung und Staunen. Wer war dieser Fremde, daß er sein Werkzeug so zünftig und meisterhaft zu handhaben wußte?! Mit größter Ueberraschung verfolgte er aufmerk-sam dessen emsiges Schaffen.

Schließlich legte jener das Werkzeug bei Seite und erkundigte sich freundlich: „Meister, nun seht doch, ob ich von Eurer Kunst nicht gar viel pro-fittiert habe?“

Franz Hals trat hinzu und fand sich auf der Leinwand lebensähnlich entworfen. Er präste das Werk eine Weile beständig, dann rief er in sicherem Erkennen aus: „Es gibt nur einen auf der Welt, der so malt! Ihr seid — Ihr seid doch Antonis van Dyk!“

Der Fremde lächelte und verbeugte sich stumm. Ihre Wege aber trennten sich bald wieder für immer. Franz Hals hielt seiner Vaterstadt Haar-lem die Treue, während Antonis van Dyk später in London sein Heil suchte. Er wurde zwar zum Hofmaler des englischen Königs, seiner Kunst jedoch war damit wenig gedient, sie war ihm, als er starb, sogar gleichgültig geworden.



Schwedischer Humor

„Seitdem wir unser Auto nicht mehr fahren, be-nutzen wir es als Waschbrett!“ (Zeichn.: Bergström)

AUS KARLSRUHE

Abend am Rhein...

Nachdem ich mich von meinem Pfälzer Sonntagsbesuch am kleinen Brückenbahnhof verabschiedet hatte, ging ich am Spätnachmittag ein Stück Wegs den Rhein entlang heimwärts.

So ein Uferdünungsgang am deutschen Strom schenkt einem immer wieder viel Freude! Sehen wir noch dabei die langsam dahinziehenden Schleppdampfer mit ihren Anhängeln und die Faltbootfahrer auf dem Wasser, so bekommen wir Sehnsucht nach einer Dampferfahrt am Mittelrhein oder auf der Donau, wie wir es in vergangenen Tagen machten.

Auf eine der schmalen Steintreppchen, die zum Wasser hinunterführen, setze ich mich und höre dem Gesang des Stromes zu. Die malerischen Silberpappeln spiegeln sich in den graugrünen Wassern. Auf einer breiten Sandbank stehen Kinder in ihren Sonntagskleidern und werfen jauchzend die Kieselsteine in den Rhein.

In den hohen Schiffschuppen der Altrheinarme fliegen die Vögel ihre Abendhymnen. Drüben aus einem kleinen Faldhörnchen hört man eine Abendglocke läuten. Die Schwalben und Bachstelzen fliegen nieder über den gurgelnden und quirlenden Wassern. Einmal ist's an den Ufern. Ja, der Sommer ist uns nun entflohen, und auf den Mäzauer und Knielinger Wiesen triumphieren die Herbstgezeiten.

Ein Herbstregen beginnt sein Abendlied; schwer fallen die großen Tropfen in den Rhein, der unbetrübt dahinjieht. Manchmal brauchen wir das Träumen und Sinnieren. „Seele des Menschen, wie gleitest du dem Wasser“, so sang Goethe...

Schutz der Straßenpassanten bei Fliegeralarm

Bei Fliegeralarm sind schutzsuchende Straßenpassanten, die Einlaß begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschutzräumen aufzunehmen. Diese Feststellung ist in einem Erlass des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe getroffen.

Der Sturz im Treppenhaus

Wie wir schon mitgeteilt haben, hat das Reichsgericht der Schadenersatzklage einer Frau in vollem Umfange stattgegeben, die während eines Fliegeralarms beim Aufsuchen des Luftschutzraums auf der unbelüfteten Treppe gefallen war und sich verletzt hatte.

Kurz notiert - schnell gelesen

Arbeitsjubilare. Am morgigen 10. Oktober kann Karl Merkel, hier, Rheinstraße 135, auf eine 30jährige Tätigkeit bei der Firma Lorenz W. zurückblicken. Der Jubilar hat als Obermeister viele Jahre hindurch die Interessen der Firma im Ausland vertreten und bereiste dabei nahezu sämtliche europäischen Staaten.

Wertscheine des Kriegswinterhilfswerks 1943/44. Der Reichsbeauftragte für das BSW, das deutsche Volk gibt folgendes bekannt: Am Kriegswinterhilfswerk 1943/44 werden an die Betreuten Wertscheine zu einer, fünf und zehn Reichsmark ausgeben.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute und morgen jeweils 17 Uhr außer Miete G. v. Webers „Freischütz“. — Morgen 13 Uhr geschlossene AdF-Vorstellung „Komödie einer Nacht“.

Die Anfänge des Karlsruher Vorortverkehrs

In ähnlicher Weise wie der Erbauung der staatlichen Eisenbahnen, über die wir kürzlich berichtet haben, stieß auch die Verbesserung des Vorortverkehrs in Karlsruhe im Anfang auf erhebliche Widerstände. Ehe die Straßenbahn in den Besitz der Stadt überging, vermittelten drei Gesellschaften diesen Verkehr.

Die Entstehung der Bahn Karlsruhe-Epöck-Durmorsheim

Wie der Stadtgeschichte zu entnehmen ist, ging die Anregung zur Anlage einer Dampfstraßenbahn von Karlsruhe nach den Hardtgegenden von diesen aus. Erstmals wurde der Plan auf einer Versammlung in Hagsfeld am 11. Februar 1883 öffentlich besprochen. Ein Ausschuss wurde gewählt, um zu prüfen, ob der Verkehr zwischen den Hardtorten und der Stadt Karlsruhe für eine solche Bahn hinreichend groß sei.

Gesundheit aus gesundem Brot

Zur Hälfte leben wir von Getreide, vor allem vom täglichen Brot. Dreimal am Tage sättigen wir uns damit, Tag für Tag, Jahr für Jahr.

In allen Schichten des Volkes hatte sich der Gang zum Feinbrot eingeschlichen, zum Brot mit der feinen Krume, das so schön weiß und so bequem zu kauen ist und das dem Magen und dem Darm scheinbar gar keine Mühe macht.

Die kunstvoll verfeinerte Technik der Hochmüllerei hat es nun fertiggebracht, die Randschicht und den Keim sorgfältig vom weichen Mehlrest zu trennen und als „Kleie“ abzuliefern, die in das „Krautbrot“ fürs Vieh wandert.

Wenn auf dem Brotmarkt immer mehr und mehr die teuren Reformbrote verlangt wurden, so hatte das seinen Grund in dem richtigen Instinkt stetig zunehmender Volksschichten, der sich gegen das feine, aber nicht vollwertige Brot gewehrt hat.

Gloria: „Karawane“

Wie schon in dem Wort „Karawane“ die Begriffe ruhelos, endlos und vielleicht abenteuerlich liegen, so geht auch durch diesen ganzen Film hindurch das Suchen nach Ruhe, und man kann sich des immerwährenden Eindrucks der endlosen Prarie und ihrer Abenteuerlichkeit nicht entziehen.

Film und Kleinkunst

„Perlen der Artistik“ im Central-Palast

Es sind bunte, schillernde Perlen, die sich hier zu einer Kette vereinen, und jede blinzelt auf eine andere, ihre eigene Weise auf. Freddy Martens und seine Solisten gehören nun schon zu einem bunten Varietés im Central-Palast.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag. Reichsprogramm: 8.00-8.30 (auch N.) Hans Bachem, Adln, spielt Orgelwerke von César Franck und Bach, 9.00-10.00 Unterhaltungs-Konzert zum Sonntagmorgen.

Montag. Reichsprogramm: 11.00-11.30 Beschwungene Konzertsänge, 11.30-11.40 und wieder eine Woche, 12.35-12.45 Bericht zur Lage, 14.15-15.00 „Ringende Kurzwelt“ mit Jan Hoffmann.

ertrag von mindestens 4 1/2 Prozent abwerfe. Unter diesen Bedingungen schloß die Stadtgemeinde mit der Gesellschaft ab. Der Bürgerausschuß genehmigte 1890 den Vertrag. Die Konzeption wurde für die ganze Strecke Epöck-Karlsruhe-Durmorsheim, zu der noch eine Abzweigung Grünwinkel-Darlanden kam, auf die Dauer von 50 Jahren erteilt.

Die Bahnverbindung Karlsruhe-Ettlingen

Der erste Versuch, eine Ortsverbindung Karlsruhe-Ettlingen herzustellen, ist schon vor dem Jahre 1870 gemacht worden. Die Stadt Karlsruhe ließ damals Pläne und Kostenvoranschläge aufstellen. Als aber 1872 der Bürgerausschuß in Ettlingen die Beteiligung an dem Unternehmen ablehnte, wurde die Sache zunächst aufgegeben.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß sich auch einmal ein Papagei unberechtigt in den Dienst der Altbahn eingeschaltet hatte. Als sich nämlich der kleine Bahnhof der Altbahn noch auf dem Wehplatz in der Nähe des heutigen St.-Peters-Platz befand, hielt sich gegenüber in der Ettlinger Straße im Hause der heutigen Verwaltungsstelle des Meier- und Bauvereins, ein Wohnungsinhaber einen Papagei, der seinen Platz den Sommer über immer am offenen Fenster hatte.

Dogleich durch die Verlegung des Hauptbahnhofes in Karlsruhe und die damit verbundene Verlegung des Altbahnhofes eine wesentliche Verbesserung im Stadt- und Vorortverkehr eingetreten war, konnte der Verkehr zwischen Karlsruhe und Ettlingen im Anfang wenig befriedigen, so daß wiederholt der Plan zur Schaffung einer städtischen Straßenbahn Karlsruhe-Ettlingen Gegenstand eingehender Prüfung war.

unbekanntes Land. Als endlich das Ziel erreicht ist, eine Ferde-farm für ausreichende Lebensbedingungen zu sorgen scheint, da bricht das Unglück erneut über diese Menschen herein; da ergriff sie eine Frau, von deren Gesicht kaum ein Lächeln kommt und deren Schönheit ihr selbst zum Verhängnis wird.

„Perlen der Artistik“ im Central-Palast. Es sind bunte, schillernde Perlen, die sich hier zu einer Kette vereinen, und jede blinzelt auf eine andere, ihre eigene Weise auf. Freddy Martens und seine Solisten gehören nun schon zu einem bunten Varietés im Central-Palast.

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 10. Oktober bis 16. Oktober: Beginn: 18.45 Uhr, Ende: 6.15 Uhr.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen: Hanna Etschmann, Karl-Durlach, Müllackerstr. 3; Kurt Brenner, z. Z. Urlaub, Khe.-Durlach, 10. Okt. 1943.

Unsere Verlobung geben wir bekannt: Liselotte Stoll; Rottenföhler Otto Renschler (z. Z. auf Urlaub), Ettlingen, Sedanstr. 27, Oktober 1943.

Nichts konnte uns schwerer treffen, als die Nachricht über den Heldentod unseres einzigen, geliebten Sohnes Max Borsum NSKK-Oberscharführer.

Im festen Glauben an ein glückliches Wiedersehen traf uns die kaum fassbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser treusorgiger Vater, Sohn, Schwieger- und Bruder, Schwager u. Onkel Adolf Helfer

Unsagbar schwer traf uns nach langem Warten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes heiligem Willen unser lieber, einziger, herzensguter, unvergesslicher Sohn, Enkel u. Neffe, mein lieber Bräutigam Wolfgang Xander

In den schweren Kämpfen im Osten fiel am 17. 9. 43 unser lieber Neffe, Onkel und Bräutigam, kurz vor seiner Vermählung Obergefreiter Karl Traub Sohn des Polizeiwachmeisters Karl Traub, im Alter v. 27 Jahren.

Unfabbar hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann, mein lieber Bruder, Schwager, Schwieger- und Onkel, Vetter und Neffe Richard Rieber

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied rasch und unerwartet an einem Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Karl Schmidt

Nach langem Leiden verschied heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder u. Onkel Bruno Böhm, Schlosser

Todesanzeige Verwandten, Freunden u. Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder Karl Würges

Anlässlich des Heldentodes unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen, Gebr. Kurt Wahn, sind uns nach und nach so viele Beweise mitleidender Teilnahme und ehrenden Gedankens in Wort und Schrift zu Teil geworden und sagen wir hierfür unseren herzlichsten Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben, unvergesslichen Mannes, Vaters und Sohnes, Feldw. Hermann Jester, sagen wir innigsten Dank.

Danksagung. Die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lb. unvergessl. Mannes, uns stets trauernden Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers u. Onkels Rudolf Zender waren uns in diesen schweren Stunden ein großer Trost.

Danksagung. Die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus zahlreichen Blumenpenden b. Heimgang unserer lieben, unvergesslichen Freundin Mina Bannert sagen wir innigsten Dank.

Danksagung. Allen denen, die an unserem schweren Verlust beim Tode unseres lieben Kindes Herbert Teilnahme bewiesen haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Kindes Waltraud erwiesene Anteilnahme und die schönen Blumenpenden sagen wir allen ein herzliches Vergeltet Gott.

AMTLICHE ANZEIGEN. Refl. Anordnung. Die männlichen Jugendlichen der Stadt Rehl einschließlich Stoll-Dorf und Zumbühl, die den Geburtsjahrgängen 1926, 1927, 1928 und 1929 angehören, haben sich am Montag, den 11. 10. 43, um 19.00 Uhr, zu einem Erfassungsspiel im Saale des Gallohauses 3. Barbarastraße in Rehl einzufinden.

KAUFGESUCHE. Gebrauchte Wagen, gut erhalten, kaufen Autostar Fritz Döhl, G. m. b. H., Karlsruhe, Amalienstr. 55/57, St. 7329.

Todesanzeige. Nach langem Leiden verschied heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder u. Onkel Bruno Böhm, Schlosser

Todesanzeige. Nach langem Leiden verschied heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder u. Onkel Bruno Böhm, Schlosser

Doppelzimmer, mit oder ohne Bettzeug, bis 2000 M. zu fast, gel. Dietsch auch Anzüge und Mantel. Angeb. unter Nr. 3170 an die W.B.

Ein Wohnzimm. zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3076 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 44, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3176 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

UNTERRICHT

Handelschule Wertur, Karlsruhe, Kochstr. 1, Tel. 2018, b. d. Ralferstraße. Neuer Kurs beginnt Mitte Oktober. Anmeldung sofort. Prospekt.

ZU VERMIETEN

4-Zimmerwohnung mit Heizung per Hof zu verm. Abw., Fahrstr. 15. Schön möbl. Doppelzimmer mit zwei Betten zu vermieten. Suche nach einem Allein-, Berufs-, Herrn. Abw., Fahrstr. 1, 2. Etage rechts.

MIETGESUCHE

Werkstätte m. Einf., ca. 50-60 qm, zu mieten gesucht. Angebote an die W.B. unter Nr. 3170 an die W.B.

3-Zimmerwohnung mit Zubehör in ruhiger Lage auf sofort oder später zu mieten gesucht. Geil, Angebote an Geb. B. B. B. L. E. R., Karlsruhe, Ralferstraße 237.

2-Zimmerwohnung in Karlsruhe mit 2-3 Zimmern auf sofort oder später zu mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

STELLEN-GESUCHE

Suche Stellung als Kaufmann in einem Handelsgeschäft. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

STELLEN-ANGEBOTE

Verkaufsgeschäfte, Konstruktoren, Mechaniker, Meister, Schlosser, Feinmechaniker für Verkaufsarbeiten in Verbindung mit dem Betrieb. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Suche ein Zimmer, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3208 an die W.B.

Lehrer Orthopädiemechaniker und guter Handagilit findet bei tüchtigem Meister in elastiischer Stadt Dauerstellung. Bewerbungen erbet. unter Nr. 20795 an W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Wir suchen für unsere Gewandabteilung für Abendausstatten Schneider oder verwandten Beruf, welcher sich als Abendausstatter in den Gewandbetrieben bewährt hat, auch gangfähige Beschäftigte. Persönliche Vorstellung bei Inspektor Hoenselaers im W.B. Ad. B. B. B.

Suchhalterin mit Kenntnissen in Durchschreibebuchhaltung und allen sonst vorzunehmenden Buchhaltungsarbeiten zu baldigem Eintritt gesucht. Angebote mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. 20248 an die W.B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Sucher, Teilnehmer (Refa-Mann), mit modernen Arbeitsmethoden in handhabender, serienspezifischer, vertrauter, wird von mittlerem Industrieunternehmen im württ. Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten unter Nr. 20868 an die W.B. Ad. B. B. B.

Ein eigenes Haus. Jetzt durch steuerbegünstigtes Baupersonal planmäßig vorzubereiten. Verlangen Sie Kostengloss des Baugeschäftes. GdF Wiskerrot in Ludwigsburg/Württemberg

Kaurileim, Knochenleim, Hautleim, Mischleim. liefert gegen Vereinsendung der Zeitscheine. Renger-Werke Straßburg-Meinau (Els.)

HAMBURG. KUHNE & NAGEL. INTERNATIONALE TRANSPORTE. HAMBURG 1. HAMBURG 40. RUF: 22 66 08, 22 70 18, 22 01 23. DRAHT: HAKU

Schering. HEILMITTEL. Gegen bakterielle Infektionen sind in den Forschungsabteilungen der Schering A. G. Präparate geschaffen worden, die dem Arzt als wirksamste Waffen in die Hand gegeben wurden.

Pelikan SCHREIBBÄNDER und Pelikan-Kohlenpapier. Bänder umdrehen - dann halten sie noch länger! Kohlenklau darf sie nicht halb ausgenutzt im Papierkorb finden, sonst vergeuden wir Rohstoffe, Kohle und Strom für die Fabrikation.

KREWEL. Anzeigemittel. KÖLN. Anzeigemittel für den Handel.

Globin. FÜR JHRE SCHUHE. Sparsam verwenden! Globin Schuhpflege.

Globin. FÜR JHRE SCHUHE. Sparsam verwenden! Globin Schuhpflege.

